

1929



Т. VII

1929

Кн. 2.

# БОГОСЛОВІА BOHOSLOVIA

НАУКОВИЙ ТРИМІСЯЧНИК

ВИДАЄ

БОГОСЛОВЕЦЬКЕ  
НАУКОВЕ ТОВАРИСТВО

ЛЬВІВ — LEOPOLI



## ЗМІСТ (Index)

стор.

<i>Dr. G. Kostelnyk</i> — Das Prinzip der Identität — Grundlage aller Schlüsse (Schluss)	64—102
<i>бр. Й. Г.</i> — Відвідини незєдинених архієреїв у митроп. Андрія Шептицького (Fr. J. G. — Episcoporum disunitorum apud metropolitam Andream Szeptyckuj receptio) (Дорінчення)	103—110
2. <b>Огляди й оцінки</b> (Conspectus et recensiones): Fel. M. Capello, S. J. — Summa Juris Publici Ecclesiastici (о. Л. Глинка). о. Др. Іван Фіголь — Екзорти на неділі і свята шкільного року. (о. Ом. Іорчинський). De Smet M. — De sponsalibus et matrimonio tractatus canonicus et theologicus (о. Др. Д. Дорожинський). Henri Denzinger et Clem. Bannwart, S. J. — Enchiridion symbolorum (о. Йос. Сліпий).	111—117
3. <b>Вибрані питання</b> (Analecta): Виховання в душі молитви (докінчення) — о. Юліян Дзерович.	118—122
4. <b>Богосл. Наукове Товариство</b> (Societas Theologica)	122
5. <b>Всячина — Хроніка</b> (Varia — Chronica): Перший ректор Гр. кат. Богословської Академії — Слухачі Богосл. Академії — Померли.	123—124
6. <b>Книжки і часописи</b> (Libri et ephemerides)	125—128

---

„Bohoslovia“ quater in anno (praeter „Summaria“ semper unum alterumve articulum latine conscriptum continens) prodit.

Annua subnotatio pro externis regnis

2 $\frac{1}{2}$  Doł. am.

Litterae mittantur:

„Bohoslovia“ Leopold (Lemberg)

Kopernika 36.

---





Dr. G. Kostelnyk.

## Das Prinzip der Identität — Grundlage aller Schlüsse.

(Schluss)

Beispiele, welche Losskij zu „unsyllogistischen“ und Jevons zu „unregelmässigen“ <sup>1)</sup> zugezählt hat, sind in Wirklichkeit regelrecht syllogistisch, aber ausschliesslich auf Grund der Identität durchgeführt. Es ist klar, dass die angeführten Autoren unter einem Syllogismus den aristotelischen Syllogismus verstehen und deswegen solche Beispiele zu „unsyllogistischen“ und „unregelmässigen“ zuzählen.

Untersuchen wir diese Beispiele :

$$A = B; B = C; \text{ somit } A = C.$$

Auf welcher logischen Basis?

Auf der, dass dasselbe in allen Fällen und Konstruktionen dasselbe bleibt. Blicke es nicht dasselbe, dann wäre es nicht dasselbe, sondern etwas anderes. Das ist die höchste logische Regel; sie aber präjudiziert nicht die Veränderungsprozesse in der wirklichen Welt. Prinzipiell wird sie auf die logische Ordnung (ordo logicus) restringiert. Und wenn unser Verstand sie auf die Dinge bezieht, welche verschiedenen Veränderungsprozessen unterliegen, dann versichert er sich durch verschiedene Methoden vor dem Fehler, das gegebene Ding für dasselbe zu halten, wenn es auch aufgehört hat dasselbe zu sein, da es einer Veränderung unterlegen ist.

Die mathematische Regel „zwei Grössen, welche (distributiv) einer dritten gleichen, sind auch einander gleich“ ist nicht fundamental, sondern aus unserer Regel hervorgegangen, dass „dasselbe in allen Fällen und Konstruktionen dasselbe bleibt“.

Man muss die Identität von der Basis der Identität (fundamentum identitatis) unterscheiden. Die Basis der Identität wird von der Ansicht, nach welcher

<sup>1)</sup> O. c. S. 153-158.



zwei Begriffe identisch sind, gebildet. Die Identität als solche, ist dagegen das Resultat eines logischen Prozesses, wo der Verstand einen Begriff mit ihm selbst vergleicht und ihn als denselben findet.

Absolut genommen, d. h. in jeder Hinsicht, ist jedes Ding nur mit sich selbst identisch. Relativ genommen, d. h. in bestimmter Hinsicht, kann jedes Ding mit unzählbaren anderen Dingen identisch sein. Als Basis der Identität kann Natur, Form, Grösse, Wert, Funktion, Bedingung, jedes Merkmal für sich — mit einem Wort gesagt — jeder abstrakte Begriff dienen. Eine Pflanze z. B. ist, relativ genommen, mit allen organischen Wesen identisch und zwar in Hinsicht jener Merkmale, welche den (vollen) Inhalt des abstrakten Begriffes „das organische Wesen“ bilden.

Wie darf denn eigentlich der Verstand zwei ganz diverse Gegenstände für relativ identisch halten? Mit anderen Worten: wie stellt sich die volle logische Konstruktion der relativen Identität dar? Dieses subtile Problem hat schon Plato erörtert, wenn er auch dessen nicht bewusst war. Durch seine Lehre von den „Ideen“ hat er nämlich die abstrakten Begriffe hypostasiert (dessen war er eben nicht bewusst), dafür aber hat er so gut, wie es nur möglich war, die Beziehungen unserer abstrakten Begriffe zu den Dingen der realen Welt bestimmt. „Idee“ einer Pflanze ist nach Platons Lehre nur die eine und immer dieselbe. Alle konkreten Pflanzen sind ja nur insofern Pflanzen, inwiefern sie „den Anteil an der Idee der Pflanze haben“ und gerade in dieser Idee und durch sie haben sie eine und dieselbe — somit eine absolut identische — Natur (nach Aristoteles „Form“).

Wenn man aus dieser Lehre die Hypostasierung der Ideen in allen Richtungen tilgen möchte, so würde sie zu einer ganz korrekten und einer überaus wertvollen. Zwei konkrete Dinge, welche wir für relativ identisch erachten, bleiben in ordine reali zwei verschiedene, einmal mehr, ein anderes Mal weniger sich ähnliche oder angenäherte Dinge, wie z. B. diese Taube — jene Taube — Gans — Sperling — Falter — Rose; hier sind sie also nicht identisch. Jedoch in ordine logico fassen wir sie mit einem und demselben Begriff — „das organische Wesen“ — auf, und da in diesem Begriff und durch ihn werden sie mit-



einander absolut identisch — so, dass dieser Begriff sich auf sie alle in demselben Sinne (univoce) bezieht. Damit dies freilich möglich sein könne, abstrahiert der Verstand von allen jenen Merkmalen, durch welche diese Dinge in ihrer ganzen Fülle sich von einander unterscheiden. Das ist die erste und die wichtigste Methode, durch welche sich unser Verstand vor dem Versehen sicherstellt, zwei Dinge, welche in irgendeiner Hinsicht nichtidentisch sind, für identisch zu halten. — Auf diese Weise ziehen wir verschiedene Dinge unter absolute logische Identität. Die relative Identität dagegen ist die Applikation dieser logischen absoluten Identität an verschiedene Dinge (oder Begriffe), wobei in unserem Bewusstsein teilweise ihre Verträglichkeit und Unverträglichkeit hervortritt. So erlangt unser Verstand den Zutritt zur Identität der Dinge und bekommt das Material, an welches er den Grundsatz anwenden kann: das Identische bleibt das Identische in allen Fällen und Konstruktionen.

Dabei hat der Verstand „Verstand“ zu bleiben, damit er im Stande sein kann die Schlüsse zu ziehen. Keine Maschine wäre im Stande ihn in dieser seiner Funktion zu vertreten. Der Verstand muss die Begriffe, mit denen er operiert, verstehen. Er muss verstehen ihre Bedeutung, ihre Bestandteile, ihre Identität, Unterschiede, ihre Beziehungen, Konstruktionen u. d. gl. So muss er z. B. verstehen, dass die Konstruktion „alle Menschen sind sterblich“ dieselbe Bedeutung habe, wie „die menschliche Natur ist sterblich“; dass der Satz „alle Ukrainer sind Menschen“ dasselbe bedeute, wie „manche Menschen sind Ukrainer“, dass  $1+1=2$ , dass der Sinn der Redeweise „ich habe weder Bruder noch Schwester“ derselbe sei, wie „ich bin bei meinen Eltern der einzige Sohn“ — und so ohne Ende. Es handelt sich nicht darum, dass unser Verstand gleich im ersten Moment sich alles dessen bewusst sein sollte, sondern dass er durch seine Diskursionen zu der Erkenntnis der verborgenen Relationen unter Begriffen und Urteilen gelangen könnte.

Gerade so handelt auch der Verstand. Diese unaussprechliche Kunst, dieses grösste Wunder in der Welt, „das Wunder des Denkens“, hat dem Verstand die Natur verliehen.



Nach diesen Vorbemerkungen können wir zur Analyse der Syllogismen auf Grund der Identität herantreten.

**A** ist (in Bezug auf die Natur, Grösse, Menge, Wert...) mit **B** identisch; **B** ist mit **C** identisch; da aber dasselbe dasselbe bleibt, somit ist **B** mit **A** identisch auch im zweiten Fall, wo es mit **C** identisch ist; das bedeutet aber, dass **A** mit **C** identisch ist.

$x=a$ ;  $y=b$ ; da aber **x** mit **a** und **y** mit **b** auch im zweiten, dritten, vierten... Fall identisch ist, somit wird:

$$x+y = a+b; x-y = a-b; xy = ab; \frac{x}{y} = \frac{a}{b}.$$

Freilich muss man dabei verstehen, was bedeutet: Addieren Subtrahieren, Multiplizieren, Dividieren.

So überzeugen wir uns, dass diese Schlüsse **ausschliesslich** auf Grund des Identitätsprinzips gebildet werden. Umfangsbeziehungen werden hier nicht berücksichtigt, als wenn sie überhaupt nicht da wären. Schlüsse von diesem Typus bilden **Substitutionschlüsse**. Wenn  $x=a$ , so können wir in allen weiteren Fällen statt **x** das **a** setzen.

Auch die anderen zwei Beispiele beim Losskij — vom Thales und vom Kant — weisen Schlüsse auf, welche **ausschliesslich** auf Identitätsprinzip gebildet sind; sie sind jedoch **mehr kompliziert** und entsprechen nicht dem Typus der Substitutionsschlüsse.

Bevor wir zur Analyse ihrer logischen Struktur beitreten, wollen wir ein anderes Beispiel — desselben Typus, aber übersichtlicher — analysieren.

Johann ist Bruder des Markus; Markus ist Bruder des Petrus; somit ist Johann Bruder des Petrus. — Um diesen Schluss durchzuführen, muss man die Bedeutung (den Inhalt) des Begriffes „Bruder“ verstehen. Unter Bruder versteht man „eine Mannsperson, welche in der Relation zu den anderen Mannspersonen von denselben Eltern stammt“. Also: Johann stammt von denselben Eltern, wie Markus; und Markus stammt von denselben Eltern, wie Petrus. Auf Grund des Identitätsprinzips bleibt terminus medius „Markus stammt von denselben Eltern“ in der zweiten Prämisse derselbe, wie in der ersten, somit stammt Petrus von denselben Eltern, wie Johann; oder in einer anderen logischen Konstruktion: Petrus ist Bruder von Johann und Johann ist Bruder von Petrus.



Das Prinzip der Identität nützt bei diesem Schluss eine unveränderliche Relation aus, dass der Mensch nur von einem Paar Eltern und nicht von mehreren herkommen kann. Die Behauptung des Aristoteles „scientia est de necessariis“ bezieht sich vor allem auf Schlüsse. Die Folgerung (ob durch Deduktion oder Induktion) kann nur dort stattfinden, wo unter den Begriffen (bzw. Sätzen) notwendige, regelrechte Konnexionen oder Relationen bestehen.

Johann ist ein Freund des Markus; Markus ist ein Freund des Petrus; also? Auf Grund der gewöhnlichen Substitution sollte es folgen, dass Johann ein Freund des Petrus ist. Jedoch ein solcher Schluss wäre falsch, denn der Begriff „Freund“ umfasst keine notwendige Relation in dieser Beziehung auch für Johann und Petrus.

Aber in aderen Beziehung umfasst dieser Begriff eine solche notwendige Relation, welche der Schluss ausnützt: Johann und Petrus haben einen gemeinschaftlichen Freund Markus.

Im Beispiel vom Thales muss man verstehen, was es bedeute: vor jemandem zu leben. Diese Struktur der Begriffe schliesst in sich die Zeit und die Zeit schliesst in sich die Unabänderlichkeit ihres Laufes ein. Darum wenn S vor M und M vor P gelebt hat, so kann man diese Reihenfolge nicht abändern. Die zeitliche Relation zwischen S und P bestimmt M (terminus medius): so in Bezug auf S, wie auch auf P verbleibt M in derselben Zeit; da aber S vor und P nach dieser Zeit auftritt, so bedeutet das, dass S vor P gelebt hat.

Man muss ausdrücklich vormerken, das die Identität, mit welcher wir in den Schlüssen operieren, nich eine mathematische sein müsse, wo zwei Begriffe mit einem Gleichheitszeichen verbunden werden ( $A=B$ ). Es genügt eine solche (relative) Identität, welche zwischen S und P im grösseren Teil der Urteile vorkommt, wo P eine von den Merkmalen oder eine von den Funktionen, bzw. Relationen des Begriffes S ist. Die Schlüsse auf Grund der Identität können also die Form haben:  $A=B$ ;  $B=C$ ; somit  $A=C$ ; aber auch:  $A > B > C$ ; somit  $A > C$ ; S steht im Raume vor M; M vor P; somit steht S vor P.



S ist die Ursache vom M; M ist die Ursache vom P; somit ist S Ursache vom P. U. dgl.

Dabei können in der Folgerung sogar neue Worte hervortreten, welche die Funktion S gegenüber dem P bezeichnen. Z. B. Johann ist Vater des Markus; Markus ist Vater des Peter; also Johann ist Grossvater des Peter.

Negative Schlüsse führen wir auch auf Grund des Identitätsprinzips durch und zwar in folgender Form: Merkmal oder Funktion P, welche auf Grund der unveränderlichen Relation zwischen M und P in der einen Prämisse dem Begriffe M (terminus medius) nicht gehört, gehört dem Begriffe M auch in der zweiten Prämisse (bzw. in der Folgerung) nicht. Z. B.:

A ist nicht B; B ist C; also A ist nicht C. Wenn A nicht B ist, so ist auch B nicht A; also die zweite Prämisse in ihrer entwickelten Form schaut so aus: B, welches A nicht ist (oder: welches ein Nicht-A ist), ist C. Und auf Grund der Substitution („nicht-A“ statt B) lautet: ein „nicht-A“ ist C, was bedeutet: A ist nicht C.

Der menschliche Organismus (M) kann ohne Luft nicht leben.

Der Organismus des Markus ist menschlich (M).

Somit: Der Organismus des Markus kann ohne Luft nicht leben.

Grundprinzip bei negativen Schlüssen bleibt dasselbe, welches auch bei positiven Schlüssen gilt: M muss dieselbe Bedeutung in der einen und in der anderen Prämisse haben und in der Folgerung stellen wir statt M seine entwickelte Bedeutung. Das heisst dass negative Schlüsse in Wirklichkeit nichts neues in den Prozess des Schliessens hineinführen. Aus den Prämissen: „A ist nicht B; B ist C“ folgt — auf Grund der einfachen Substitution (C statt B in der ersten Prämisse): „A ist nicht C“.

Es kommen Fälle vor, abhängig von der Konstruktion der Relationen, welche von den syllogistischen Begriffen dargestellt werden, wo aus zwei negativen Prämis-



sen — gegen die Regel der traditionellen Logik: *utraque si praemissa neget, nihil inde sequitur* — doch eine richtige Folgerung gezogen werden kann. S lebte nicht vor M; M lebte nicht vor P; somit S lebte nicht vor P. Dies ist deswegen möglich, weil M, auf Grund der Unabänderlichkeit des Laufes der Zeit, gegenüber S und P eine positive Stellung einnimmt. Diese negativen Prämissen haben eine solche logische Bedeutung, wie wenn sie in folgender Form verfasst wären: S lebte „nicht vor M“ (und das bedeutet: „nach M oder zu gleicher Zeit mit M“); M lebte „nicht vor P“ (das heisst: „nach P oder zu gleicher Zeit mit P“).

Erst jetzt können wir zur Analyse des Beispiels vom Kant und Schelling beitreten. In diesem Beispiele sind beide Prämissen negativ („ist nicht ausgefahren“, „war nicht“); sie operieren jedoch mit solchen Relationen, welche einen Schluss ermöglichen. Damit Schelling den Kant hätte sehen können, so hätten sie beide irgendwo einander treffen sollen — sie hätten in einem Orte zusammenkommen müssen. Kant hat sein ganzes Leben in Königsberg zugebracht und Schelling ausser Königsberg. Da aber Königsberg auf Grund des Identitätsprinzips auch in der zweiten Prämisse dasselbe geblieben, wie in der ersten, nämlich „Königsberg mit Kant in sich“ und die zweite Prämisse fügt noch dazu „Königsberg mit Schelling ausserhalb sich“, so bedeutet das, dass Schelling mit Kant nie beisammen waren und die Konsequenz dessen ist: Schelling hat Kant nie gesehen.

Wie aus den angeführten Analysen zu ersehen ist, erschöpft das Identitätsprinzip in solchem Typus von Syllogismen nicht den ganzen syllogistischen Prozess. Es bildet ja nur die Grundlage, sozusagen die Achse, um welche sich logische Konnexionen drehen, die aber zuerst gesucht werden müssen; man muss denken, man muss manchmal logische Konstruktionen der Prämissen umbauen und die Folgerung sogar mit neuen Worten, welche in den Prämissen nicht vorkommen, wiedergeben.

In Wirklichkeit muss man bei allen Syllogismen denken, nur bei einen ist die Verstandesarbeit einfacher und bei anderen mehr kompliziert. Subsumtionsschlüsse sind wegen ihrer Form



schablonmässig einfach. Es ist ohne Vergleich schwerer manche komplizierte Schlüsse auf Grund der Identität zu analysieren, als aus ihren Prämissen eine Folgerung zu ziehen. Es kommt manchmal vor, dass man nicht weiss, welcher Begriff in ihnen den terminus medius bildet, worauf die Funktion des Identitätsprinzips beruht. So z. B. im Beispiel vom Thales könnte scheinen, dass den terminus medius der Begriff „leben vor —“ bildet, denn er wird in beiden Prämissen wiederholt, oder „Anaximandros“ allein, welcher sich auch wiederholt, oder „Anaximandros lebte vor“. Der wirkliche terminus medius ist aber „die Lebenszeit des Anaximandros“ und die Prämissen sollten eigentlich klingen: die Lebenszeit des Thales war vor „der Zeit des Anaximandros“; die „Lebenszeit des Anaximandros“ war vor der Lebenszeit des Anaximenes.

Im Beispiel vom Kant und Schelling beruht die Schwierigkeit darin, dass es nicht leicht fällt zu unterscheiden, worauf die Funktion des Identitätsprinzips beruht.

Man braucht nicht zu beweisen, dass Schlüsse von diesem Typus auf keine Weise sich auf die Form der Subsumtionssyllogismen umarbeiten lassen. Umfangsrelationen haben hier keine Bedeutung, denn es gibt hier keine Subsumtion, dafür aber muss man den ganzen syllogistischen Prozess aus den Inhalten der gegebenen Begriffe, aus ihrer Analyse herauslesen.

Sie sind auch keine Substitutionsschlüsse, was wir bereits bei der Untersuchung ihrer logischen Struktur konstatiert haben. Sie bilden eine besondere Klasse und man könnte sie „Schlüsse auf Grund der Analyse der Begriffe“ nennen.

Beispiele, welche wir nach der „Logik von Port-Royal“ angeführt haben, stellen einen sehr leichten Typus der Syllogismen auf Grund der Identität dar. Das sind die einfachen Substitutionssyllogismen, wo wir in der Prämisse, welche für die Folgerung S gibt, statt ihres unentwickelten M das entwickelte M aus der Prämisse, welche für die Folgerung P gibt, unterstellen (es ist nicht angemessen hier von der „oberen“ und „unteren“ Prämisse zu sprechen, denn Umfangsrelationen zwischen den Prämissen hier keine Funktion erfüllen); also statt „die Sonne“ wird „ein gefühlloses Ding“ unterstellt; statt „ein König“ — „eine solche Person, welche das



göttliche Gesetz zu ehren befiehlt\*. Wie wir es schon wissen, stellen sich Subsumtionsschlüsse, sobald sie auf Grund der Identität durchgeführt werden, auch als Substitutionsschlüsse dar.

Gerade wegen dieser Verwandtschaft der Subsumtions — mit den Substitutionssyllogismen können die Substitutionssyllogismen die Form der Subsumtionssyllogismen annehmen. Z. B.

Alle Könige sind solche Personen, welche uns das göttliche Gesetz zu ehren befiehlt.

Ludwig XIV ist ein König.

Somit ist Ludwig XIV eine solche Person u. s. w.

Es gibt aber Syllogismen, welche scheinbar so konstruiert sind, wie wenn sie subsumtiv wären, unterdessen basieren sie ausschliesslich auf dem Identitätsprinzip. Z. B.

Jedes Dreieck bildet die Hälfte des Parallelogramms, welches mit ihm die gleiche Basis (b) und Höhe (h) hat.

Die Fläche jedes Parallelogramms gleicht  $bh$ .

Somit die Fläche jedes Dreiecks gleicht  $\frac{bh}{2}$ .

Analyse: Parallelogramm (terminus medius) behält in der ersten und zweiten Prämisse seine (unveränderte) Relation in Bezug auf das Dreieck, welches mit ihm die gleiche Basis und Höhe hat, und zwar so, dass ein Dreieck die Hälfte jenes Parallelogramms bildet. Und da die Fläche eines Parallelogramms  $bh$  darstellt, so wird die Hälfte dieser Grösse (und das ist die Fläche des Dreiecks) durch  $\frac{bh}{2}$  wiedergeben.

Anderes Beispiel:

Einige Mitglieder über die Hälfte der in der Versammlung Anwesenden haben für den Antrag A gestimmt.

Einige Mitglieder über die Hälfte der in derselben Versammlung Anwesenden haben für den Antrag non-A gestimmt.

Daher haben einige Mitglieder für den Antrag A und für den Antrag non-A gestimmt.

Analyse: Die Zahl der Mitglieder der Versammlung in der einen und der anderen Prämisse bleibt dieselbe; sie zerfällt in zwei gleiche Hälften; da aber für den Antrag A mehr als die Hälfte der Anwesenden und geadesoviel für den Antrag non-A gestimmt hat, so ist es klar, dass einige Mitglieder für A und für non-A gestimmt haben.



Es gibt wiederum Schlüsse, welche wegen ihrer (äusseren) Form mit Recht „unregelmässig“ genannt werden dürften. Z.B. Den verstorbenen N hat man begraben, wie man die Toten gewöhnlich begräbt: im Sarge rücklings, mit auf der Brust gekreuzten Händen liegend.

Nach einem Jahre wurde das Grab des N aufgedeckt und man hat ihn im Sarge umgedreht und mit den Händen im Munde aufgefunden.

Dieser N war also im Scheintod begraben und er ist im Grabe wieder lebend geworden.

Wo ist hier terminus medius? worin besteht die Funktion des Identitätsprinzips?

Um dies zu bezeichnen, nehmen wir zuerst ein analoges, aber einfacheres Beispiel.

In einem Gefäss befinden sich 9 rote Kugeln und 1 grüne.

Ich habe aus dem Gefäss bereits alle roten Kugeln herausgezogen.

Nun werde ich die grüne Kugel herausholen.

Die Funktion des Identitätsprinzips beruht hier darauf, dass die Anzahl und Qualität der Kugeln in beiden Prämissen dieselbe bleibt. Sobald ich nun alle roten Kugeln bereits herausgeholt habe, ist im Gefäss nur die grüne Kugel geblieben und ich kann nur diese herausziehen.

Nehmen wir aber an, dass ich das zehnte Mal die Hand in das Gefäss hineinlasse und darin sich keine Kugel mehr befindet. Was für ein Schluss wird folgen?

Sobald die erste Prämisse wahr ist, so kann der allgemeine Schluss nicht anders sein als, dass die grüne Kugel jemand (während meiner Unaufmerksamkeit) aus dem Gefäss herausgezogen hat. Wenn dabei nur eine Person zugegen war, dann wird der Schluss konkretisiert: Die grüne Kugel hat die Person N herausgenommen.

Auch hier ist in den beiden Prämissen der mittelbare Begriff „9 rote und 1 grüne Kugel“, welche im ersten und zweiten Falle von sich selbst unverändert bleiben.

Und hat sich der Sachverhalt im zweiten Fall verändert (ist die grüne Kugel in Verlust geraten), so ist das durch irgendeine anderweitige Ur-



s a c h e g e s c h e h e n und wir suchen nach dieser Ursache, indem wir einen ganz neuen Syllogismus konstruieren:

In diesem Gefäss war eine grüne Kugel, jetzt ist sie aber nicht mehr da.

Es könnte sie entweder X oder Z oder N herausgeholt haben.

Auf Grund unserer Kenntnis der Universumsgesetze begründen wir, durch welche von diesen Ursachen konnte das geschehen sein: durch X (z. B. die Katze) nicht; durch Z (z. B. Dienstmädchen, welches das Zimmer nicht aufsuchte) nicht; also durch N.

Im Beispiel vom Verstorbenen ist terminus medius der Tote N, jedoch nicht in jeder Beziehung, sondern nur in der Relation zur Position, in welcher er bestattet wurde, mit der allgemeinen Hinweisung, dass der Tote von sich selbst seine Position im Sarge nicht verändern kann. Dieser Begriff muss auf Grund des Identitätsprinzips auch in der zweiten Prämisse derselbe bleiben. In ordine logico bleibt er in Wirklichkeit derselbe, aber in ordine reali ist eine Veränderung eingetreten; deswegen suchen wir nach ihrer Ursache, indem wir auf Grund unserer Kenntnis des Universums raisonnieren: während der Leib des Toten sich zersetzte, konnte er nicht von selbst in diese Position kommen; das Grab war intakt, also keine Leichenschänder haben die Position des Toten verändert; äussere physische Ursachen haben das auch nicht getan; also der Verstorbene war in der Letargie bestattet und erst im Grabe ist er wieder zum Leben gekommen — und als er wirklich nachher starb, ist er in der Position des Sterbens geblieben.

Wir sehen, dass in diesen beiden Schlüssen l a t e n t e i n d i s j u n k t i v e r S c h l u s s sich befindet. Deswegen ist auch die Form, in welcher wir sie angeführt haben, wirklich unregelmässig.

\* \* \*

Die Hauptsache bei allen Schlüssen ist: das A u f s u c h e n d e r w i r k l i c h e n I d e n t i t ä t z w i s c h e n M i n d e r e r s t e n u n d M i n d e r z w e i t e n P r ä m i s s e, d a m i t M i n b e i d e n P r ä m i s s e n g e n a u i n d e r s e l b e n B e d e u t u n g e r s c h e i n e. Die Wiederholung desselben Wortes oder gar, wie es scheinen möchte, desselben Begriffes in beiden



Prämissen, gibt noch keine genügende Bürgschaft für die wirkliche und genaue Identität zwischen M der ersten und der zweiten Prämisse. Das haben wir schon am Beispiele beobachtet, wo von lebenden und getrockneten „Gewächsen“ die Rede war.

Die Begriffe sind ja keine Mozaik, sondern lebende Organismen. Und wie die lebendigen Organismen verschiedenartig auf verschiedene andere Organismen reagieren, gerade so reagieren auch die Begriffe verschiedenartig auf verschiedene andere Begriffe. Das heisst, dass die Begriffe in Verbindung mit anderen Begriffen ihre Bedeutung verändern. Dieses Problem ist aus der ganzen Logik am subtilsten und am höchsten verzweigt. Man kann es im Ganzen sogar nicht umfassen, denn die Begriffe haben in dieser Beziehung auch ihre individuellen Merkmale.

Der Begriff an und für sich, wie ihn das Wort im Wörterbuch bezeichnet (z. B. Klasse, Gewächs, Mensch), hat zugleich den möglichst grossen Umfang und möglichst geringen (armen, nicht entwickelten) Inhalt. Das ist augensichtlich darum, damit der Begriff in möglichst vielen Fällen gebraucht werden könnte. Und sobald wir den einen Begriff mit anderen verbinden, so entwickelt sich sein Inhalt entsprechend dem Inhalte dieses anderen Begriffes, und wenn wir ihn mit irgendeinem dritten Begriff verbinden, so entwickelt sich sein Inhalt entsprechend dem Inhalte dieses dritten Begriffes — und so (bei manchen Begriffen) ohne Ende. Wie in der Grammatik die Haupt—Eigenschafts—und Zeitwörter ihre eigene Flexion haben, gerade so haben auch die Begriffe ihre eigene Flexion, abhängig von den anderen Begriffen, mit welchen sie verbunden werden. Daraus folgt, dass jeder (abstrakte) Begriff in sehr verschiedenen Bedeutungen funktionieren kann. Für einen Laikus in der Logik könnte natürlich diese Behauptung als eine überschwängliche Hyperbel erscheinen. In Wirklichkeit aber ist sie eine pure Wahrheit.

Diese Wahrheit kann man am deutlichsten auf arithmetischen Zahlen beweisen, welche, wie es scheinen sollte, ihre



Bedeutung überhaupt nicht wechseln. 100 an und für sich, als absolute Zahl, hat immer eine und dieselbe Bedeutung (denselben Wert). Jedoch in Verbindung mit anderen Begriffen wechselt diese Zahl ihren Wert. So z. B.  $100 \text{ (mm)} = 1 \text{ (dm)}$ ,  $100 \text{ (dm)} = 10 \text{ (m)}$ ,  $100 \text{ (m)} = \frac{1}{10} \text{ (klm)}$ ... Wie zu ersehen ist, die Zahl 100 hat einmal den gleichen Wert wie 1, ein anderes Mal wie 10 u. s. w.

Und gerade dieselbe Fluktuation in Bezug auf den Wert erleidet die Zahl 100 (wie auch jede andere Zahl), auch wenn sie sich in verschiedenen Funktionen im Verhältnisse zu anderen Zahlen befindet. z. B.

$$\frac{100}{100} = 1, \quad \frac{100}{50} = 2, \quad \frac{100}{25} = 4, \quad \frac{100}{20} = 5, \quad \frac{100}{10} = 10$$

u. s. w. ohne Ende.

Der Zähler 100 hat in Abhängigkeit von seinem Nenner 100 nicht mehr jenen Wert wie selbstständige (absolute) Zahl 100, sondern einen solchen wie ein selbstständiges 1.

Wenn M — 10 Jahre und N—20 Jahre zählt, dann ist N zweimal so alt als M; aber wenn M — 70 Jahre und N — 80 zählen wird, so wird die Relation sehr verschieden kommen: N wird nur  $\frac{1}{7}$  mal älter sein.

Die Fluktuation des Zahlenwertes bleibt immer auf derselben Linie (sie enthält nur die Begriffe der Quantität und des Wertes). Und die Veränderungen der Bedeutung der Begriffe, welche voller als Zahlen die Natur der wirklichen Dinge bezeichnen, sind noch vielmehr verschiedenartiger.

Es gibt Worte mit vielen Bedeutungen und jeder kann leicht erfahren, dass sie einmal diesen, ein anderes Mal anderen Begriff bezeichnen. ZB. Klasse — eine Fortschrittsnote; der Saal, wo sich Schüler versammeln; die versammelten Schüler für sich; Kirche—Gebäude; Versammlung der Gläubigen; die Vorsteher (Vertreter der Kirche).

In der Logik gibt es sogenannte relative Begriffe, welche ihre Bedeutung scharf verändern, wenn man sie mit einem anderen Worte verbindet. Z. B. eine grosse Ameise, ein kleiner Elefant; im gegebenen Falle „gross“ bezeichnet eine viel geringere Grösse als „klein“.



In Wirklichkeit aber ist jeder abstrakte Begriff relativ und in verschiedenen Funktionen verändert er seine Bedeutung, wenn auch dies für Laiker in der Logik unvermerkt bleibt.

Am wenigsten verändern ihre Bedeutung die Zeitwörter und solche abstrakte Hauptwörter, welchen kein konkretes Ding entspricht (wie z. B. Ruhm, Güte, das Weisse). Am meisten verändern ihre Bedeutung abstrakte Begriffe der höheren Klassen, welche konkrete Wesen bezeichnen. Z. B. mehr Bedeutungen kann ein Organismus als ein Gewächs aufweisen, ein Gewächs mehr als eine Rose.

Der Begriff, bzw. das Wort, „Gewächs“ kann verwendet werden zur Bezeichnung der Gattung, der Art und der konkreten Einzelnen. In einem jeden dieser Fälle wird es eine besondere Bedeutung haben: im ersten Fall werden seinen Inhalt nur die Gattungsmerkmale des Gewächses ausmachen; im zweiten — auch seine Artmerkmale; im dritten — kann seinen Inhalt jedes konkrete Gewächs für sich ausmachen; da es aber dieser Gewächse ohne Zahl gibt, so kann der Begriff „Gewächs“ in dieser Funktion eine unendliche Zahl verschiedener Bedeutungen haben. Rose — ein Gewächs, Eiche — ein Gewächs, der Pilz — ein Gewächs... Rose, Eiche, Pilz... unterscheiden sich von einander durch ihre Eigenschaften, aber jede von der Eigenschaften kann „dem Gewächs“ zugeschrieben werden.

Das ist eine allgemeine Skala für die Änderung der Begriffsbedeutung und es fallen unter sie alle abstrakten Begriffe, inwiefern sie unter die Klassifikationsketten in Rechnung kommen.

Ausser dieser Gattung der Abänderungen gibt es noch solche Änderungen der Begriffsbedeutungen, welche in keine Regel gefasst werden können, denn hier reagiert jeder Begriff auf seine eigene Art. Z. B. Ein Gewächs — eingetrocknet, gemalt, als Begriff (Gewächs als Begriff in unserem Bewusstsein)... Ein Mensch — lebend, tot, dargestellt, gelehrt, einfach, wild, stark, charaktervoll..., ein „Mensch—Maschine“, ein Mensch in Opposition zum Weibe (Mannsperson), in Opposition



zum Kinde, als Begriff.. In allen diesen Fällen hat das Wort „Mensch“ eine andere Bedeutung und was ihm in einem Falle zugeschrieben wird, das muss ihm im anderen Falle abgesprochen werden. Z. B. Ein wilder „Mensch“ ist nicht gelehrt und dieser „Mensch“ ist gelehrt; ein Kind im Verhältnis zum Hund, zur Katze ist ein „Mensch“ und im Verhältnis zum erwachsenen Manne ist es noch nicht „Mensch“; ein „Mensch“ — Maschine ist in Wirklichkeit nur eine Maschine, welche manche menschliche Arbeit verrichtet, ist aber kein Mensch.

Dazu treten noch allerlei *metaphorische* (uneigentliche, bildliche, also von der eigentlichen Bedeutung mehr entfernte) Bedeutungen der Worte (bzw. der Begriffe).

\* \* \*

Die Sache verhält sich also so, dass in dem einen, dem anderen und dem dritten... Satze das Wort dasselbe bleibt und die Bedeutung dieses Wortes sich mit jedem Mal *verändern* kann. Vermöge welcher Methoden vergewissert sich der Verstand, dass zwischen M in der einen und der anderen Prämisse die Identität besteht?

Diese Methoden zerfallen in *allgemeine*, welche sich auf jedes Denken beziehen, und in *spezielle*, welche sich nur auf die Schlüsse als solche beziehen. Zu den allgemeinen gehören: 1) *Abstraktion*, 2) *Verbindung und Verständnis der Begriffe*, 3) *relative Identität zwischen dem Subjekt und dem Prädikat*.

Über zwei erste von diesen Methoden haben wir bereits gesprochen, hier sollten wir nun das Gesagte ergänzen. Wenn wir von einem Ding sagen, es ist *weiss*, so beschranken wir uns dadurch *genau* nur auf eine Gattung der Erscheinungen. Obwohl wir das, was wir in einem Falle *weiss* nennen, in einem anderen Falle *grau*, *dunkel*, ja sogar *schwarz* nennen können, müssen wir doch bei der *Farbengattung* bleiben. Das heisst, dass durch die *Abstraktion* die *Gattungsidentität* für uns gesichert ist. Mit anderen Worten gesagt: jeder Begriff (nicht Wort, sondern Begriff) *an und für sich genommen* (in seiner absoluten Position) bleibt wegen seiner *abstrakten Form* immer derselbe — er hat nur eine (*allgemeine*) Bedeutung.



Wenn es sich aber um *spezielle* oder *relative* Bedeutung, welche der gegebene Begriff haben kann, handelt, so muss dieser Begriff gegenüber den anderen Begriffen eine Position einnehmen, d. h. er muss sich in Verbindung mit anderen Begriffen befinden. Um genaue Bedeutung des Begriffes in einer solchen Position festzustellen, muss man für jene Begriffe Verständnis haben, welche mit einander verbunden sind. Das Verständnis schliesst in sich synthetische und analytische logische Operation ein, Vergleiche und Unterscheidungen, Grund- und Folge-Relationen u. d. gl., was sich nicht detaillieren lässt, was wir aber mit Beispielen oben illustriert haben. Auf diese Weise können wir in einem und dem anderen Falle zur genauen relativen Bedeutung eines Begriffes kommen, welcher mit einem und demselben Worte ausgedrückt wird, wir können diese Bedeutungen vergleichen und ihre Identität oder Verschiedenheit festsetzen.

Wie wir sehen, handelt es sich bei der Feststellung der Identität zweier Begriffe vor allem um Festsetzung ihrer genauen relativen Bedeutungen und erst nachher braucht man ihre Identität oder Diverstas zu bestimmen.

Jedes (wahre) Urteil, als eine fertige logische Struktur begriffen, trägt zur Festsetzung der relativen Begriffsbedeutung des Subjektes und des Prädikates bei. Es muss nun zwischen dem Prädikate und dem Subjekte zumindest eine relative Identität bestehen: Inhalt des Prädikates muss im Inhalte des Subjektes enthalten sein. Freilich betrifft dies ein positives Urteil. Im negativen Urteil darf sich der Inhalt des Prädikates im Inhalte des Subjektes nicht befinden. Subjekt spricht also aus, in welcher Bedeutung das Prädikat genommen werden muss. Wenn wir z. B. sagen „getrocknete Pilze sind Gewächse“, so bedeutet das, dass hier aus dem ganzen potenziellen Inhalte des Begriffes „Gewächs“ dieser Begriff nur einen solchen Inhalt hat, welcher sich nach dem Begriffe „getrocknete Pilze“ richtet; also unter „Gewächse“ hat man hier „getrocknete Gewächse“ zu verstehen.

Da durch Prädikat das Subjekt näher erläutert



wird, so ist es selbstverständlich, dass die Bedeutung des Subjektes durch das Urteil spezialisiert wird. Definierendes Prädikat spezialisiert völlig den Begriff des Subjektes.

Vor der Untersuchung der speziellen Methoden, welche uns bei Syllogismen die Identität zwischen M in der einen und in der anderen Prämisse auszusuchen erleichtern, muss man bemerken, dass die Substitutionsschlüsse und diejenige, welche wir „die Schlüsse auf Grund der Analyse der Begriffe“ genannt haben, nur auf den angegebenen allgemeinen drei Methoden basieren.

Es ist gleichfalls zu bemerken, dass auch spezielle Methoden sich auf den drei aufgezählten allgemeinen Methoden gründen, sie bilden aber ausserdem neue logische Strukturen, in welchen Begriffe, mit denen die Prämissen operieren, in vollerer logischen Bestimmung hervortreten, und deswegen kann man auch aus ihnen leichter eine Folgerung ziehen.

Eine der besonderen Methoden von dieser Art ist Umfangsunterordnung der syllogistischen Begriffe. In Subsumtionsschlüssen kann die Konklusion nur dann erfolgen, wenn die Regel der traditionellen Logik befolgt wird: aut semel aut iterum medius (terminus) generaliter esto.

Das heisst, dass M entweder in der einen oder in der anderen Prämisse als Subjekt mit seinem ganzen Umfange hervortreten muss: „alle M sind P, oder S“; oder: „kein M ist P, oder S“. Also M muss ganz vom P, oder S (und nicht S oder P vom M) umfasst werden; oder es muss ganz negiert werden in Beziehung zu S, oder zu P.

Eine Ausnahme von dieser Regel bildet nur der 2 Fall in der II Figur, wo das ganze P vom M umfasst wird, jedoch, wie dies bereits gesagt worden ist, reicht solche Kombination für einen negativen Schluss aus (für einen positiven würde das nicht ausreichen).

Wenn wir schon einmal bestätigt bekommen haben, dass das Prädikat P in allen Fällen sich auf das Subjekt M bezieht, so bedeutet es, dass das Merkmal P für den Begriff M fest (wesentlich) ist, also ein solches, ohne welches M nie er-



scheinen darf. Analog bei einer negativen Prämisse:  $M \text{ e } P$ .

Auf diese Weise bildet diese logische Konstruktion das beste Zeugnis, dass  $M_1$  und  $M_2$  in Beziehung auf das Merkmal  $P$  identisch sein müssen.

Das Urteil: „Alle Säugetiere haben warmes Blut“ ist logisch gleichwertig mit dem Urteil: „Die Warmblütigkeit ist ein wesentliches, unveränderliches Merkmal der Natur der Säugetiere“, und darum müssen die Säugetiere überall, wo und wie immer sie leben (z. B. im Wasser), sowie auch wie immer sie gebaut sind, mit diesem unveränderlichen Merkmal erscheinen.

Dieser Prozess unterscheidet sich wesentlich auch dann nicht, wenn  $M$  mit seinem ganzen Umfange in der unteren Prämisse steht:  $M \text{ a } S$ . Hier ist  $S$  das unveränderliche Merkmal des Begriffes  $M$ , also überall, wo  $M$  steht, muss auch  $S$  da sein. Aus dieser Veranlassung kann man in der oberen Prämisse statt  $M$  — das  $S$  unterstellen; freilich muss man dabei die Prinzipien der Konversion berücksichtigen, da  $S$  in der oberen Prämisse zum Subjekte wird.

Es erleuchtet daraus, dass die Subsumtion im Syllogismus nur eine logische Hilfsstruktur zur leichteren Feststellung der Identität zwischen  $M_1$  und  $M_2$  ist.

Der Syllogismuss:

„Alle Menschen sind sterblich —

Ich bin ein Mensch —

Also ich bin sterblich“  $\rightarrow$  ist in dieser seiner subsumtiven Form für den menschlichen Verstand begreiflicher als in der Form auf Grund der Identität:

„Die menschliche Natur ist sterblich —

Ich habe die menschliche Natur —

Also ich habe sterbliche Natur.“

Die Ursachen dieses Unterschiedes sind:

a) in einem Subsumtionssyllogismus operieren wir mit mehr konkreten Begriffen („der Mensch“) als im Syllogismus auf Grund der Identität („die menschliche Natur“);

b) im Subsumtionssyllogismus ist ausdrücklich angedeutet, dass die Sterblichkeit sich auf alle Menschen erstreckt; im



Syllogismus auf Grund der Identität muss man dagegen erst folgern, dass Sterblichkeit, als wesentliches Merkmal der menschlichen Natur, sich auf alle einzelnen konkreten menschlichen Naturen ausbreitet;

c) darum braucht man bei einem Subsumtionssyllogismus weniger zu denken, und die Folgerung geschieht durch das einfache Subsumieren der Umfangsrelationen („alle, somit auch ich“).

Wenn man M in beiden Prämissen particularär nehmen würde, so wäre die Folgerung unmöglich, denn es gäbe keine Zusicherung, dass  $M_1$  und  $M_2$  in Bezug auf das Merkmal P identisch sind. Das beruht auf dem Prinzip, dass ein veränderliches Merkmal, welches dem Begriffe M in manchen Fällen gehört, ihm in anderen Fällen nicht gehören muss. Das sind jene Fälle, welche die Regel der traditionellen Logik berücksichtigt: Nil sequitur geminis ex particularibus umquam.

Wenn man aber eine ausdrückliche Zusicherung hat, dass das Merkmal P dem Begriffe M auch in jenen Fällen gehört, von denen die zweite Prämisse spricht, dann sind alle Voraussetzungen, dass die Konklusion erfolge. Z. B.:

Manche Menschen haben in der Lotterie gewonnen.

Diese Menschen sind M, N, X, Y...

Somit haben M, N, X, Y... in der Lotterie gewonnen.

Ein Subsumtionssyllogismus hat seine Anwendung dort, wo eine Klassifikation Anwendung findet, denn er nützt die Klassifikation eben für seine Struktur aus. Das sind zumeist die Fälle, wo die Rede von konkreten Dingen ist (Tiere, Gewächse, Mineralien, Sterne...), welche in grosser Anzahl mit vielen Merkmalen vorkommen, von deren die einen unveränderlich, die anderen veränderlich sind.

Der Schluss kann nur auf unveränderlichen Merkmalen beruhen, und auf den veränderlichen nur insofern, inwiefern sie unter irgendeine Regel fallen (z. B. eine stätige Reihe, Kausalitätsverbindungen), also inwiefern sie gegenüber irgendeiner Unveränderlichkeit eine Position einnehmen.

Wie dies uns bereits bekannt ist, können wir auf alle Fälle, wo wir Subsumtionssyllogismen anwenden, auch die Form



des Syllogismus anwenden auf Grund der Identität des mittelbaren Begriffes.

Man könnte sogar einen ad hoc adaptierten syllogistischen Grundsatz aufstellen: Dinge, welche eine gleiche Natur haben, haben auch gleiche unveränderliche Merkmale dieser Natur.

Die logische Wahrheit der Schlüsse ist durch diese Regel vollkommen gesichert. Aber reale Wahrheit der Schlüsse ist davon abhängig: a) ob die Dinge, denen wir gleiche Natur zuschreiben, auch wirklich gleiche Natur haben; b) ob das Merkmal, welches wir für unveränderlich halten, für die gegebene Natur auch wirklich unveränderlich ist. Mit anderen Worten: die reale Wahrheit des Syllogismus ist von der realen Wahrhaftigkeit der Prämissen abhängig.

\* \* \*

Wenn es auch nicht unsere Aufgabe ist, die reale Wahrhaftigkeit der Syllogismen zu erörtern, so wird es dennoch auch für unseren Zweck vom Nutzen sein, wenn wir auf Beispielen illustriert haben werden, wie wir in konkreten Fällen einer Täuschung verfallen können, mit der Identität auch da zu operieren, wo sie in Wirklichkeit fehlt.

Je näher ist es zur Quelle der Wärme, desto wärmer ist es.  
Die Erde erhält ihre Hauptwärme von der Sonne.  
Also je näher zur Sonne, desto wärmer ist es.

Die Spitzen hoher Berge stehen näher zur Sonne als die Täler.

Also auf den Spitzen hoher Berge ist es wärmer als in den Tälern (1).

Die Prämissen sind wahr, die Folgerung aber ist falsch. Wie ist das möglich? Die erste Prämisse von der Reihe kann eine zweifache Bedeutung haben: eine absolute und eine bedingte. Und in jeder von diesen Bedeutungen kann sie als wahr angewendet werden, jedoch nicht in jedem Falle. Die Wärmestärke ist, falls wir eine und dieselbe Wärmequelle im Sinne haben, von der Entfernung dieser Wärmequelle und von der Dichtigkeit der Luft abhängig. Wenn die Luftdichtigkeit gleich bleibt, so hängt die Wärmestärke nur von der Entfernung der Wärmequelle ab. In unserem Syllogismus wird ohne jedes



W o r t supponiert, dass die L u f t d i c h t h e i t auf den Bergspitzen ganz dieselbe ist, wie in den Tälern; da dies aber unrichtig ist, so ist auch die Konklusion unrichtig.

Ein anderes Beispiel:

Zwei Körper können auf sich nicht wirken, wenn eines mit dem anderen nicht in Berührung kommt.

Also die Wirkung auf Entfernung (actio in distans) ist unmöglich.

Die Sonne ist von der Erde sehr weit entfernt.

Also die Sonne kann auf die Erde nicht wirken (!).

Man kann mit etwas in Berührung kommen: a) mit dem Körper, b) mit den Energien, welche aus dem Körper hervorquellen. Die erste Prämisse ist nur dann wahr, wenn die eine und die andere Art der Berührung ausgeschlossen ist. Aber die zweite Prämisse identifiziert falsch das absolute Nicht-berühren mit der Nichtberührung vermitteltst des Körpers.

Im Leben gibt es sehr viele solche falsche Identifizierungen, welche meistens A b s o l u t i s a t i o n e n der lokalen oder subjektiven Beziehungen darstellen, und aus der Geschichte könnte man viele markante Beispiele sammeln. So schrieb z.B. Epikur den Atomen ewiges Herunterfallen zu, und zu diesem Schluss ist er auf diesem Wege gekommen, dass er die lokalen irdischen Beziehungen für identisch mit den Beziehungen des Weltalls annahm. Zenon Eleatiker hat die Natur des R a u m e s mit der Natur des K ö r p e r s irrig identifiziert, indem er zu beweisen trachtete, dass gerade so, wie die Körper sich im Raume befinden müssen, auch der Raum, sollte er etwas Wirkliches sein, sich in einem anderen Raume befinden müsste, der andere wiederum im dritten — und so ohne Ende.

Diejenigen wiederum, welche die Existenz der Antipoden verneinten, haben ihre lokale irdische Beziehungen mit den lokalen Beziehungen der Antipoden identifiziert (wenn die Gravitation bei den Antipoden in jener Richtung wirken würde, wie bei uns, dann wäre für die Antipoden wirklich die Existenz unmöglich).

Im Allgemeinen bei jedem irrigen Schluss muss irgendeine falsche Identifizierung da sein. Das ist die Konsequenz jener logischen Tatsache, dass jeder Schluss auf dem Identitätsprinzip



beruht. In den realunrichtigen Schlüssen beruht eine falsche Identifizierung auf der **U n k e n n t n i s** der Tatsachen oder der Gesetze des Weltalls.

In den **l o g i s c h** unrichtigen Schlüssen (Paralogismen, Sophismen) hat die falsche Identifizierung ihre Quelle darin, dass man logische Gesetze nicht **b e a c h t e t**.

Es gehört zu unserem Thema die Struktur der logisch unrichtigen Schlüsse zu analysieren, denn sie nützen logische Elemente aus, welche die Struktur der richtigen Schlüsse bilden.

Dazu sollen vor allem berühmte griechische Sophismen „der Sophist und sein Schüler“, das „Krokodil“ und „die athenische Mutter“ dienen, welche Muster der logisch unrichtigen Schlüsse, die nur schwer zu analysieren sind, vorstellen. Unserer Methode gemäss wird es leicht klar gelegt, worauf ihr logischer Misbrauch beruht.

Euathlus nahm bei Sophisten Protagoras <sup>1)</sup> den Unterricht unter der Bedingung, dass er die Hälfte des Honorars\* voraus, die andere Hälfte erst dann bezahlen sollte, wenn er den ersten Prozess gewonnen haben werde. Nach beendigtem Unterrichte nahm er keinen Prozess an, bezahlte aber auch die zweite Hälfte des Honorars nicht.

Der Lehrer hat dem Schüler gedroht:

Törichter Jüngling, ich werde dich vor das Gericht klagen, du musst mir auf jeden Fall bezahlen.

Denn entweder werden dich die Richter verurteilen oder freisprechen.

Im ersten Falle musst du nach dem Richterspruche, im zweiten nach unserem Kontrakte bezahlen.

Der Schüler antwortete:

Weiser Lehrer, ich brauche auf keinen Fall zu bezahlen.

Denn entweder werden mich die Richter verurteilen oder freisprechen.

Im ersten Falle brauche ich nicht nach unserem Kontrakte, im zweiten nicht nach dem Richterspruche zu bezahlen.

Der Lehrer und der Schüler operieren hier (mit einer und derselben) falschen Identifizierung **d e s V e r t r a g e s** und **d e s R i c h t e r s p r u c h e s** in Bezug auf die **R e c h t s-**

<sup>1)</sup> Nach anderen war das Tisius (Schüler) und Korax (Lehrer).



giltigkeit, jeder aber von ihnen zieht aus dieser falschen Identifizierung einen Schluss aus, der für ihn vorteilhaft ist. In Wirklichkeit aber ist ein Richterspruch wichtiger, als ein Vertrag, denn er ist ein richterlicher Ausspruch über einen Vertrag; deswegen kann man sich nach einem Richterspruch nicht mehr auf einen Vertrag berufen als auf etwas rechtsgiltiges.

Ein analoger Fehler kommt auch im Sophismus „das Krokodil“ vor.

Ein Krokodil hatte einer Frau ihr Kind geraubt und versprach ihr dasselbe wiederzugeben, wenn sie die Wahrheit erraten würde, ob es ihr das Kind wiedergeben werde oder nicht. Diese ging darauf ein und sagte: Du gibst mir das Kind nicht wieder.

Gut, antwortete das Krokodil.  
Entweder hast du die Wahrheit gesagt oder nicht.

Im ersten Falle bekommst du das Kind nicht wieder, weil du ja die Wahrheit nicht gesagt hättest, wenn ich es dir wiedergäbe.

Im zweiten Falle bekommst du es nicht wieder nach unserem Kontrakte.

Also bekommst du es in keinem Falle wieder.

Die Mutter aber sagte:  
Entweder habe ich die Wahrheit gesagt oder nicht.

Habe ich die Wahrheit gesagt, so bekomme ich das Kind wieder nach unserem Kontrakte.

Habe ich die Wahrheit nicht gesagt, so bekomme ich das Kind wieder, weil dann das Gegenteil meiner Behauptung wahr ist, nämlich, dass du es mir wiedergibst.

Also bekomme ich es in jedem Falle wieder.

Falsch identifiziert (auch in Bezug auf die Rechtsgiltigkeit) sind hier der Vertrag und diejenige logische Bedeutung der Antwort der Mutter, welche diese Antwort unabhängig vom Vertrag innehat.

Ausserdem befindet sich in der Formulierung der Frage, welche das Krokodil gestellt hat, und in der Antwort der Mutter noch eine irrige Identifizierung, die dazu gedient hat, um die Sache zu verwickeln. Das von dem Willen des Kro-



kodils abhängige Faktum (ob es das Kind zurückgeben wird oder nicht) ist nämlich als unabhängig dargestellt, also das Abhängige wurde mit dem Unabhängigen identifiziert.

Das Krokodil hätte sagen sollen: Ich werde dir das Kind zurückgeben, wenn du erraten haben wirst, ob ich den Willen (die Absicht) habe, dir das Kind wiederzugeben oder nicht. Und die Mutter hätte antworten sollen: Du hast keinen Willen (keine Absicht) mir das Kind zurückzugeben. Aus einer solchen Antwort der Mutter könnte man keine logischen selbstständigen, d. h. vom Vertrag unabhängigen, Konsequenzen herleiten.

Eine athenische Mutter soll an ihrem Sohne, der ins öffentliche Leben einzutreten wünschte, gesagt haben: „Tritt nicht ins öffentliche Leben ein, denn wenn du sagst, was recht ist, werden dich die Menschen hassen; wenn du aber sagst, was unrecht ist, werden dich die Götter hassen“. Der Sohn antwortete: „Ich will ins öffentliche Leben eintreten, denn wenn ich sage, was recht ist, werden mich die Götter lieben; und wenn ich sage, was unrecht ist, werden mich die Menschen lieben“.

Die Mutter hat im Sinne das vollkommene, und der Sohn das unvollkommene (einseitige) Glück. Deswegen reden sie einander nicht dawider, solange die irrige Identifizierung jener verschiedenen Begriffe über das Glück nicht platzgreift.

Auf ähnliche Weise beruhen auch alle anderen Abarten der Sophismen auf einer falschen Identifizierung der Begriffe, und ihre Einteilung in verschiedene Abarten führen wir durch mit Rücksicht darauf, was für ein logisches Element in ihnen ausgenützt wird, um solche Identifizierung zu verbergen.

In den Sophismen der Äquivokation (quaternio terminorum), der falschen Komposition, der falschen Division, „a dicto simpliciter ad dictum secundum quid“, „a dicto secundum quid ad dictum simpliciter“, der Vermischung der logischen Ordnung mit der realen wird terminus medius in der zweiten Prämisse in einer anderen Bedeutung genommen als in der ersten. Z. B. M, :



Europa (auf der Landkarte) —  $M_2$ : Europa (konkret);  $M_1$ : schaden (mit Absicht) —  $M_2$ : schaden (ohne zu wollen);  $M_1$ : alle (cuncti) —  $M_2$ : alle (omnes);  $M_1$ : Mensch (als individuelles Wesen) —  $M_2$ : Mensch (als Gemeindemitglied);  $M_1$ : ein Gewächs (lebend) —  $M_2$ : ein Gewächs (getrocknet);  $M_1$ : das Wesen (als Begriff in meinem Bewusstsein) —  $M_2$ : das Wesen (in ordine reali).

Beispiele für *πρώτος ψεύδους*: „der Sophist und sein Schüler“, „das Krokodil“, „die athenische Mutter“, wie auch vorhergehende Beispiele, wo wir realunrichtige Schlüsse analysiert haben.

Dieselben Beispiele können als Sophismenmuster „saltus in concludendo“ gelten, denn in ihnen ist eine Prämisse nicht präzisiert, und gerade dieses Nichtpräzisiertsein wird im Schlusse ausgenützt. (Also es fehlt hier gerade die entscheidende Prämisse.)

„Non sequitur“ beruht, inwieferne wir diese Abart von Sophismen auf hypothetische und disjunktive Schlüsse beschränken, darauf, dass wir in derartigen hypothetischen Schlüssen eine relative Hypothese für absolut betrachten, d. h. dass wir die relative Prämisse unrichtig mit der absoluten, und in disjunktiven „Non sequitur“ unrichtig eine von den aufgezählten Lemmata mit dem Subjekt (bzw. mit dem Prädikat) identifizieren.

In den Sophismen „Qui pro quo“ („Circulus vitiosus“, „Hysteron proteron“) wird die Ursache mit der Folge identifiziert.

Aus S folgt M, aus M folgt S.

In der ersten Prämisse tritt M gegenüber S als Folge, und in der zweiten als Ursache auf. Eine solche Identifizierung ist absurd, denn M als Ursache hat ganz andere unveränderliche Relationen, als M als Folge (Sohn dem Vater gegenüber bleibt nur Sohn und kann nicht Vater sein; als Vater kann er nur gegenüber seinem Sohn gelten). In konkreten Beispielen „Qui pro quo“ wird die Identifizierung des Grundes mit der Folge entweder dadurch verdeckt, dass sie nicht ausgesprochen wird, sondern erst erraten werden muss oder dadurch, dass nicht der (ganze) Grund selbst unmittelbar der Folge, sondern nur irgendein konstitutives Merkmal des



gegebenen Grundes mit der Folge, oder mit irgendeinem konstitutiven Merkmale derselben identifiziert wird.

So haben nun alle Abarten der Sophismen die gleiche gemeinschaftliche Gattung und erscheinen als fallaciae falsae identitatis.

\* \* \*

Auch hypothetische und disjunktive Schlüsse sind spezielle logische Strukturen, welche uns das Schliessen erleichtern.

Vorbilder für reine hypothetische Schlüsse (beide Prämissen positiv):

nicht volle Form:		volle Form:
Wenn S ist M,		Wenn S ist, so ist M;
Wenn M ist P,		Wenn M ist, so ist P;
Dann S ist P.		Also wenn S ist, so ist P.

Die nicht volle Form stellt uns an und für sich ein hypothetisches Urteil mit zwei Hypothesen dar, welche miteinander durch den terminus medius verbunden sind. Das ist nichts anderes, als ein uns bekannter Schluss auf Grund der Identität, nur unter einer Bedingung ausgesprochen: S ist M, M ist P, also S ist P. Die Folgerung ist hier bedingt, denn beide Prämissen sind bedingt. Z. B. Wenn Johann der Bruder des Markus und Markus der Bruder des Petrus ist, so (in diesem Fall) ist Johann der Bruder des Petrus.

Die volle Form eines reinen hypothetischen Syllogismus beruht auch ausschliesslich auf dem Identitätsprinzip; die Umfangsunterordnung ist hier nicht vom Belang. Zwar tritt M in der ersten Prämisse als Folge und in der zweiten als Grund auf, und es scheint unmöglich zu sein  $M_1$  mit  $M_2$  zu identifizieren, aber das ist nur ein Schein, denn die volle Bedeutung  $M_2$  bleibt dieselbe, wie sie  $M_1$  hat: „Folge gegenüber S“, und „Grund gegenüber P“ stellt nur eine neue Explikation für den Begriff M dar.

Wenn also M sich in unveränderlicher Abhängigkeit vom S befindet, so befindet sich auch P in gleicher Abhängigkeit vom S, als eine unveränderliche Explikation des Begriffes M.



Ein reiner hypothetischer Syllogismus ist keine logische Hilfsstruktur für Erleichterung des Schlusses. Seine Funktion ist zu Bedingungsfolgerungen zu führen, welche angewendet werden a) entweder dort, wo uns die Wahrheit unbekannt ist und wo wir nur die Behauptung „für den Fall“ stellen, (z. B. wenn der Raum des Weltalls begrenzt ist...), b) oder dort, wo die Rede von irgendwelchen Kausal-, Funktions-, Physik-, Moral-Relationen der Erscheinungen ist, welche Relationen uns zwar bekannt, jedoch nicht immer durch das Factum verwirklicht sind (z. B.: wenn man das Eisen erwärmt, dann wird es weich).

Vorbilder eines gemischten hypothetischen Schlusses:

modo ponente:	modo tollente:
Wenn S ist, so ist P.	Wenn S ist, so ist P.
S ist.	P ist nicht.
Also ist auch P.	Also ist auch S nicht.

Dieser Typus bildet eine logische Hilfsstruktur, jedoch nicht zur Sicherung der Identität zwischen  $M_1$  und  $M_2$  (wie dies bei Subsumtionsschlüssen den Platz hat), sondern nur zur leichteren Durchführung der Folgerung. Die Folgerung ist hier formal schon fertig, nur muss man feststellen: a) ob die Identität zwischen  $S_1$  und  $S_2$ , oder zwischen  $P_1$  und  $P_2$  obwaltet, und b) ob  $S_2$  wirklich realisiert, oder ob  $P_2$  nicht realisiert ist.

Weil die Folgerung hier formal schon fertig ist, können wir grössere Aufmerksamkeit auf die Feststellung der Identität zwischen  $S_1$  und  $S_2$  oder zwischen  $P_1$  und  $P_2$  lenken, also in dieser Auffassung hilft uns die logische Struktur eines gemischten hypothetischen Schlusses die Identität zwischen dem mittelbaren Begriff in der ersten und in der zweiten Prämisse auszusuchen.

Eine ähnliche logische Hilfsstruktur bildet der disjunktive Schluss. Sein Vorbild:

ponendo tollens:	tollendo ponens:
S ist entweder P oder R.	S ist entweder P oder R.
S ist P.	S ist nicht P.
Also S ist nicht R.	Also S ist R.



Es ist klar, dass auch dieser Typus der Schlüsse ausschliesslich auf dem Identitätsprinzip beruht.

Es handelt sich hier nur um die Bejahung oder Verneinung der Identität zwischen S und einem von den Lemmata (Gliedern der Disjunktion), und die Folgerung wird sich schon von selbst aufdringen, denn sie ist schon bedingt fertig — genau so, wie beim gemischten hypothetischen Schlusse. Dadurch ist a) die Verstandesarbeit erleichtert, um die Identität herauszufinden, auf Grund welcher die Folgerung gezogen wird; b) die Struktur des disjunktiven Schlusses sichert uns auch bedingt jene Identität, denn eines der Lemmata muss mit dem Subjekt (bzw. wenn Lemmata im Subjekt stehen, mit dem Prädikat) identisch sein.

Damit aber die Folgerung richtig komme, so müssen freilich alle Lemmata aufgezählt werden und sich gegenseitig ausschliessen; das gehört jedoch zu Forderungen der realen Wahrfähigkeit einen disjunktiven Schlusses, und wir interessieren uns nur für die logische Wahrfähigkeit.

Über die hypothetisch-disjunktiven Schlüsse, deren Vorbilder wir in den Sophismen „Sophist und sein Schüler“, „das Krokodil“, „die athenische Mutter“ gesehen haben, haben wir von unserem Standpunkte nichts zu sagen, ausser dem, was über die hypothetischen und disjunktiven Schlüsse gesagt wurde.

\* \* \*

Analoge Schlüsse ziehen wir auf Grund der wahrscheinlichen Identität (*identitas praesumpta*), daher hat hier auch die Konklusion nur einen wahrscheinlichen Wert.

$S_1$  hat (feste) Merkmale a, b, c... P.

$S_2$  hat (feste) Merkmale a, b, c...

Wir schliessen also, dass  $S_2$  (wahrscheinlich) auch das Merkmal P besitzt. Auf Grund einer partiellen Identität zwischen Naturen, welche  $S_1$  und  $S_2$  besitzen, schliessen wir daher auf die weitere Identität, und zwar: dass  $S_2$  identische Natur mit  $S_1$  auch in Bezug auf das Merkmal P hat.

Wenn wir aber feststellen, dass  $S_1, S_2, S_3... S_n$  das Merkmal P besitzen, so wird unser Schluss, dass auch  $S_n + 1$  das Merkmal P besitzt, zwar sicherer, aber er



wird noch immer die Grenzen des analogen Schlusses nicht überschreiten.

Die Form des analogen Schlusses, wo aus  $n$  Fällen auf den  $n+1$  Fall geschlossen wird, ist eine Übergangsform zum Induktionsschluss, wo aus  $n$  Fällen auf alle Fälle einer Gattung geschlossen wird.

$M_1, M_2, M_3 \dots M_n$  haben das Merkmal P.

$M_1, M_2, M_3 \dots M_n$  sind S.

Also alle S haben das Merkmal P.

Es tritt hier zwar prinzipiell eine Subsumtion hervor, sie bildet aber keine Argumentation des Schlusses, sondern nur seine Folge. Wir führen einen Induktionsschluss nicht auf Grund einer einfachen Zusammenrechnung der Umfangsbeziehung zwischen S—M—P durch, denn eine solche Zusammenrechnung wäre unlogisch. Daraus, dass manche S das Merkmal P besitzen, folgt nicht, dass alle S das Merkmal P besitzen.

Die eigentliche Argumentation im Induktionsschlusse entwickelt sich in der Richtung, dass, wie wir es in zahlreichen Fällen konstatiert haben, die Natur S das Merkmal P besitzt; also auf Grund einer differenzierten Erfahrung supponieren wir, dass das Merkmal P für die Natur S unveränderlich ist, und erst daraus folgt es, dass alle Wesen, welche die Natur S besitzen, auch das Merkmal P haben. So verhält es sich in unseren Gedanken. Aber bei Anpassung an die konkrete Welt, wo es keine von den Wesen weggerissenen „Naturen“ gibt, sprechen wir die Folgerung aus: alle S haben das Merkmal P.

Bei den Analogie- und Induktions-Schlüssen wird es (mehr oder weniger deutlich) supponiert, dass in der Welt eine Regelmässigkeit in dem Zusammenhange verschiedener Wesen und ihrer Merkmale waltet und dass dieselben Typen der Naturen sich wiederholen, welche denselben ständigen Gesetzen unterliegen. Und gerade dieser Glaube gibt uns eine Bürgschaft, dass unsere Folgerungen wahr sein können.

Aber auch bei deduktiven Schlüssen (mit Ausnahme solcher, wie mathematische, welche schon in unserem Bewusstsein sich bewahrheiten) ist dieser Glaube notwendig, denn ohne Regelmässigkeit in der Welt könnte man garnichts voraus-



s e h e n, und das Schliessen ist eben eine Voraussicht dessen, was wir mit der Erfahrung noch nicht festgestellt haben.

\* \* \*

Von allen Logikern hat die Funktion des Identitätsprinzips im Schlussprozesse noch am besten W. Wundt erkannt, aber er hat diese Funktion nicht in Details, d. h. nicht bis zum Abschluss kennen gelernt und deswegen ist er zu manchen irrigen Ansichten gelangt.

Da sind seine charakteristischen Äusserungen: „Während die bisher erörterten Schlussregeln von der einseitigen Anschauung ausgegangen sind, die mittelbare Subsumtion sei die Grundform alles Schliessens, stützt sich eine weitere Ansicht auf die Erwägung, dass überall, wo aus gegebenen Urteilen ein Schluss hervorgehen soll, ein vollständiges oder teilweises I d e n t i t ä t s v e r h ä l t n i s zwischen gewissen in den Prämissen vorkommenden Begriffen gegeben sein müsse. Von diesem Standpunkte aus bezeichnet man das P r i n z i p d e r S u b s t i t u t i o n als das Grundgesetz alles Schliessens... In der Tat übertrifft nun das Prinzip der Substitution das Dictum de omni et nullo um ebensoviel an Allgemeinheit, als der Gesichtspunkt der Identität allgemeiner ist als derjenige der Subsumtion, da die erstere die letztere als einen speziellen Fall in sich schliesst, nicht aber umgekehrt. An sich ist jedoch die Substitution kein Prinzip, sondern ein Verfahren, das auf ein Prinzip, und zwar auf des Identitätsprinzip, sich stützt. Der richtigere Ausdruck dieser Ansicht würde es also sein zu sagen, alles Schliessen erfolge gemäss dem Satz der Identität, zu welchem, um auch für die negierende Schlüsse Platz zu gewinnen, noch der Satz des Widerspruchs hinzugefügt werden müsste. Aber wie es Urteile gibt, deren Begriffe nur in gezwungener Weise auf ein Identitätsverhältnis zurückgeführt werden können und jedenfalls unmittelbar von uns nicht in einem solchen gedacht werden, so verengt auch die einseitige Anwendung des Identitätsgesetzes auf das Schlussverfahren das Gebiet des letzteren. Überall, wo bereits in den Prämissen des Schlusses ein Verhältnis der Abhängigkeit, der Bedingung, oder Begründung gegeben ist, da muss, wenn das Schlussverfahren dem Satz der Identität unterstellt werden soll, erst das Verhältnis von Grund und Folge künstlich in das eines Ganzen zu seinem Teile umgewandelt werden...



Als das allgemeinste Gesetz des Schliessens wird man daher zunächst den Satz des Grundes betrachten können, der in der einfachen Form „mit dem Grund ist die Folge gegeben“ sogar für negierende Konklusionen gültig ist, da in dem Verhältnis der beiden Prämissen zueinander auch der Grund der Negation liegt“.<sup>1)</sup>

Alles, was hier über Subsumtion, Substitution und das Identitätsprinzip gesagt wurde, ist vollkommen bis zu jener Stelle richtig, wo vom Prinzip der Negation und vom Prinzip des Grundes gesprochen wird. Wundt hat jene Funktion, welche von dem Identitätsprinzip im Prozess des Schliessens erfüllt wird, von der Funktion, welche dieses Prinzip im Denken überhaupt erfüllt, nicht unterschieden. Mathematische Hauptoperationen, Addieren, Subtrahieren, Multiplizieren und Dividieren, bleiben auch für Gleichungen Hauptoperationen, jedoch Gleichungen als solche haben ihre speziellen Prinzipien. Und auch das Schliessen, als ein spezieller Denkprozess, hat eigene spezielle Prinzipien. Die Prinzipien der Identität, des Widerspruchs und des Grundes sind die höchsten logischen Gesetze für das Denken überhaupt, wie dies Wundt selbst gerade auf dieser Stelle bemerkt: „jene drei Sätze nicht bloss Prinzipien des Schliessens, sondern des Denkens überhaupt sind und als solche bereits die Urteilsbildung beherrschen“.<sup>2)</sup> Das hat eben Wundt zur Ansicht geführt, dass diese drei Prinzipien die höchsten „Prinzipien des Schliessens“ sind und das wir in den einen Fällen die Schlüsse vermittelt des Identitätsprinzips, in anderen (bei negativen Schlüssen) vermittelt des Widerspruchsprinzips, in anderen wiederum vermittelt des Satzes des Grundes durchführen. Das ist aber nicht richtig.

Das Identitätsprinzip ist, wie wir es wissen, das höchste Prinzip im Schlussprozesse; auf seiner Basis ziehen wir ohne Ausnahme mittelbare positive, wie auch negative, kategorische, wie auch hypothetische Schlüsse. Es geht in die Konstruktion selbst eines jeden Schlusses ein, was am deutlichsten durch termi-

<sup>1)</sup> Logik von Wilhelm Wundt I B. 4. Aufl. Stuttgart 1919. Ss. 297-298.

<sup>2)</sup> Ibid S. 29.



nus medius ausgedrückt wird, welcher sich in beiden Prämissen wiederholt. Und gerade auf Grund dieses mittelbaren, d. h. in beiden Prämissen desselben Begriffes, wird die Folgerung ermöglicht. Die beiden anderen Denkprinzipien entbehren in der Struktur der Schlüsse ein solches Element, darum gelten sie auch nicht als Grundsätze des Schliessens. Freilich ist ihre logische Kraft für den Verstand auch bei Schlüssen bindend, jedoch geben sie dabei dem Verstand nichts spezielles, was nur die logische Struktur des Syllogismus betreffen und die Bedeutung der ersten Prämisse mit der zweiten verbinden würde.<sup>1)</sup>

Das gibt auch Wundt in Bezug auf das Grundprinzip ausdrücklich zu. Denn er sagt: „Jener Satz (des Grundes) ist nun kein Prinzip, das uns bei der Ausführung der Schlussfolgerungen in irgendeiner Weise dienlich sein könnte... die Kriterien bleiben unbestimmt, an denen zu erkennen wäre, ob sich in einem gegebenen Fall Prämissen und Konklusion wirklich wie Grund und Folge zueinander verhalten“.<sup>2)</sup> Der Fehler rächt sich. Wundt konnte seiner Anschauung nicht treu bleiben, als er die Schlüsse in verschiedene Abarten unterteilen musste. Er hätte nämlich sollen die Schlüsse teilen in solche, welche wir a) auf Grund des Identitätsprinzips, b) oder auf Grund des Widerspruchs, c) oder des Grundprinzips durchführen. Er hat sie aber ganz anders geteilt. „Sehen wir uns nun an den einzelnen Beispielen gültiger Schlussfolgerung nach solchen Kriterien um, so zeigt es sich, dass sich bald das Prinzip der Identität, bald das der Subsumtion, bald ein in den Prämissen schon enthaltenes Verhältnis der Begründung oder Bedingung als der Grund darstellt, welcher die Folgerung möglich macht“.<sup>3)</sup> Hier teilte Wundt die Schlüsse, indem er „einzelne Beispiele der gültigen Schlüsse“ erwogen hat, also a posteriori, und an der Stelle, wo er über die höchsten Prinzipien des Schliessens gesprochen, hat

<sup>1)</sup> Das Prinzip des Grundes hat sein Äquivalent nur in den hypothetischen Schlüssen, jedoch nicht wegen des Schliessens als eines solchen, sondern infolge der hypothetischen Prämissen, welche auf dem Grund dieses Prinzips gebaut sind.

<sup>2)</sup> Ibid S. 298.

<sup>3)</sup> Ibid.



er a priori resonniert. Deswegen ist auch eine Disharmonie herausgekommen, welche verursacht hatte, dass er jene schätzbaren Errungenschaften nicht im Ganzen ausnützen konnte, die er a priori über die Funktion des Identitätsprinzips im Prozesse des Schliessens hergeleitet hat.

Er hat auch die Funktion des Identitätsprinzips bei Subsumtionsschlüssen nicht analysiert, und gerade daran, gegen seine eigenen Folgerungen a priori, hält er die Ansicht der traditionellen Logik aufrecht: „Auf dreigliedrige Formen mit je nach dem Bedürfnis wechselnder Stellung der Begriffe, also auf die von Aristoteles entdeckten syllogistischen Formen lässt sich alles Schliessen zurückführen“. <sup>1)</sup>

Zwar setzt er weiter fort: „Mit den Vorstellungen freilich, dass eine dieser Schlussformen „vollkommener“ als die übrigen, oder dass der Syllogismus seiner Natur nach ein Subsumtionsschluss, oder dass alles Schliessen eine „analytische“ Gedankentätigkeit sei, müssen wir vollständig brechen“. Doch eben dadurch wird die Sache verwickelt und unklar. Wenn ein jeder Typus des Schliessens auf die aristotelische syllogistische Form sich reduzieren lässt, so ist es offenbar, dass diese Form die Grundform des Schliessens ist; nun sagt aber Wundt, dass diese Form keine Grundform ist.

Ein Fehler im Prinzip zieht nach sich andere Fehler in den Applikationen dieses Prinzips. Einerseits irregeführt durch den Gedanken, dass jeder Syllogismus unter Subsumtionsform unterzogen werden kann, und anderseits abhängig von dem Eindruck des Identitätsprinzips im Prozesse des Schliessens überhaupt, hat Wundt ein irriges Vorbild für Subsumtionsschlüsse angegeben: „Demnach hat der klassifizierende Subsumtionsschluss die Form:

S hat das Merkmal M.

M ist Gattungsmerkmal von P.

Also gehört S zur Gattung P.“ <sup>2)</sup>

In Wirklichkeit ist das ein uns gutbekanntes Vorbild für Schlüsse auf Grund des Identitätsprinzips allein, aber nicht für Subsumtionsschlüsse.

<sup>1)</sup> Ibid. S. 306.

<sup>2)</sup> Ibid. S. 312.



In den Subsumtionsschlüssen kommen wir zur Folgerung auf Grund der Verteilung des Umfanges der Begriffe. Hier aber gibt es keine Subsumtion zwischen den syllogistischen Begriffen in den Prämissen. Sie tritt zuerst in der Konklusion hervor als Folge unserer Analyse der syllogistischen Begriffe: „Was Gattungsmerkmal von P hat, das gehört zur Gattung P“.

Auch zwei andere von den konkreten Beispielen, welche Wundt als Subsumtionsvorbilder anführt, sind in Wirklichkeit keine Subsumtionsschlüsse. Da sind sie:

„In kongruenten Dreiecken stehen gleichen Winkeln gleiche Seiten gegenüber.

Parallelen zwischen Parallelen bilden eine Figur, die durch eine Diagonale in kongruente Dreiecke zerlegt wird.

Also sind Parallelen zwischen Parallelen einander gleich“.<sup>1)</sup>

Hier haben wir mehr als drei aristotelische syllogistische Termine und die Folgerung geschieht nicht auf Grund der Subsumtion, sondern auf Grund der Analyse der Begriffe, welche miteinander durch einen Mittelbegriff verbunden sind. Dasselbe müsste man auch vom nachfolgenden Beispiel behaupten:

„Eine momentane Kraft vermehrt die Geschwindigkeit eines bewegten Körpers um eine konstante Grösse.

Eine dauernd einwirkende Kraft kann als eine Summe stetig aufeinander folgender momentaner Kräfte angesehen werden.

Also erzeugt eine dauernd einwirkende Kraft eine stetige Zunahme der Geschwindigkeit“.<sup>2)</sup>

Diese irrige Beispiele beim Wundt sind durchaus nicht zufällig, sondern seiner Ansicht angepasst. Infolge eines mangelhaften Verständnisses des Identitätsprinzips im Prozesse des Schliessens hat Wundt die Form des Subsumtionssyllogismus mit der Form des Syllogismus lediglich auf Grund des Identitätsprinzips vermengt, wie das aus seiner folgenden Ausführung ersichtlich ist: „Unter Umständen kann es wohl auch vorkommen, dass statt der Gattungsmerkmale eine mittlere Gattung als Mittelbegriff benutzt wird, um die Subsum-

<sup>1)</sup> Ibid. S. 314.

<sup>2)</sup> Ibid. S. 316.



tion vorzunehmen. Aber dieser Fall, auf dessen Schema die scholastische Logik alle Subsumtionsschlüsse dieser Art zurückgeführt hat, ist im wissenschaftlichen Gebrauch von höchst untergeordneter Bedeutung. Wir werden uns kaum veranlasst finden zu schliessen:

„Die Schwalben sind Vögel, die Vögel sind Wirbeltiere, also die Schwalben sind Wirbeltiere“.

Derartige Schlüsse sind Erfindungen jenes äusserlichen Formalismus, der sich nicht darum kümmerte, wie die Schlüsse beschaffen sind, von denen wir wissenschaftlichen Gebrauch machen, sondern dem es einzig und allein darauf ankam, zu ermitteln, wie sich aus fertig gegebenen Urteilen eine bestimmte Schlussform herstellen lasse. Dann bot allerdings jener Schluss durch die mittlere Gattung das wohlgefügte Bild einer Schlussform dar, in welcher alle Urteile subsumierend sind, so dass die drei Begriffe durch die konzentrische Kreise versinnlicht werden können, von denen S den engsten, M den mittleren und P den weitesten Umfang hat. Wo aber, wie es fast durchgängig bei klassifizierenden Subsumtionsschlüssen der Fall ist, der Mittelbegriff nicht eine mittlere Gattung darstellt, sondern aus einem oder mehreren Gattungsmerkmalen besteht, da entspricht jenes Bild der Wirklichkeit nicht<sup>1)</sup>

Wundt hat endgültig folgende Einteilung der Schlüsse angegeben:

### 1. Gleichheitsschlüsse.

Zu diesen zählt er die sogenannten „Definitionsschlüsse“ (wo aus zwei gegebenen Definitionen eine dritte hergeleitet wird) und mathematische Gleichungen. Das ist nun alles, worin Wundt das Identitätsprinzip als Kriterium für Folgerung bemerkt.

### 2. Subsumtionsschlüsse.

Wundt hat zu ihnen auch die Wahrscheinlichkeits- und die Analogieschlüsse zugezählt, indem er folgendes Vorbild für einen Wahrscheinlichkeitsschluss gibt:

<sup>1)</sup> Ibid. SS. 312--313.



„M ist meistens (oder häufig)  $P_1$ ,  
 S ist M,  
 S ist wahrscheinlich  $P_1$ “. <sup>1)</sup>

Die Wahrscheinlichkeitsschlüsse nach diesem Vorbilde haben wirklich die Form eines Subsumtionsschlusses, denn sie beruhen auf Umfangsrelationen. Z. B.:

Der überwiegende Teil der Menschen ist sehend.

Johann ist ein Mensch.

Also Johann ist wahrscheinlich sehend.

Aber die Analogieschlüsse, wie es uns bekannt ist, gehören hier nicht. Dies erleuchtet auch aus Beispielen, welche Wundt anführt: Die Schlüsse von der Erde auf den Planeten Mars, vom Thyphus auf Cholera. Und doch sind diese Begriffe einer unter den anderen nicht subsumiert.

3. Hypothetische und disjunktive Schlüsse. Und schliesslich:

4. Beziehungsschlüsse. Hier rechnet Wundt auch Induktionsschlüsse ein.

Bei hypothetischen Schlüssen unterscheidet Wundt eine Klasse der hypothetischen Subsumtionsschlüsse. „Indem der subsumierende Bedingungsschluss aus gegebenen Bedingungen eine neue ableitet, ist er seiner logischen Bedeutung wie seiner Form nach dem gewöhnlichen Subsumtionsschlusse verwandt. Gleich diesem enthält er eine Unterordnung, die aber bei ihm durch den Charakter der Bedingung modifiziert wird<sup>2)</sup>“)

Als Beispiele gibt er an:

„Wenn sich ein Pendel erwärmt, so verlängert er sich.

Wenn er sich verlängert, so verlangsamt sich seine Schwingungsdauer.

Also wenn sich ein Pendel erwärmt, so verlangsamt sich seine Schwingungsdauer.

Wenn sich die Erde bewegt, so muss das Licht der Fixsterne (vermöge der sogenannten Aberration) in der Richtung der Bewegung der Erde abgelenkt erscheinen.

<sup>1)</sup> Ibid. S. 322.

<sup>2)</sup> Ibid. S. 338



Wenn das Fixsternlicht eine derartige Ablenkung erfährt, so müssen die Fixsterne eine scheinbare jährliche Bahn am Himmel beschreiben.

Also müssen, wenn sich die Erde bewegt, die Fixsterne eine scheinbare jährliche Bahn am Himmel beschreiben\*.<sup>1)</sup>

Auch hier ist Wundt zur irrigen Ansicht gekommen, irreführt durch Motive, die wir bereits hervorgehoben haben.

Beispiele, die er hier angeführt hat, basieren in Wirklichkeit nicht auf der Subsumtion, sondern auf Kausalbeziehung. S (wenn sich ein Pendel erwärmt) ist eine Ursache, M (so verlängert er sich) ist eine Folge; in der zweiten Prämisse ist M Ursache, und P (so verlangsamt sich seine Schwingungsdauer) ist Folge. Und der Ursachebegriff ist für den Folgebegriff umfänglich nicht überordnet (unter den Ursachebegriff fallen ja nur die Ursachen allein, also die Erscheinungen, inwieferne sie eine Ursache bedeuten, und nicht inwieferne sie Folgen sind). Ihre Beziehung kann also nicht auf Grund der Umfangsteilung (Subsumtion) festgesetzt werden.

Es ist wahr, es gibt auch solche hypothetischen Schlüsse, wo in den Prämissen die Hypothese und These sich auf Grund der Regel *dictum de omni* (also auf Grund der Subsumtion) verbinden. Z. B.: Wenn alle Menschen sterblich sind, so sind auch die Ukrainer sterblich.

Wenn die Ukrainer sterblich sind, so bin auch ich sterblich.

Dieser bekannte typische Subsumtionsschluss ist hier hypothetisch ausgesprochen. Aber das ist nicht der Typus des regelrechten hypothetischen Schlusses, denn die zweite Prämisse fließt formell aus der ersten hervor und bildet eine schon formelle Folgerung. Die zweite Prämisse kann in solchen Beispielen sogar selbstständig ohne erste Prämisse ausgesprochen werden und bleibt ebenso (bedingt) wahr. Dann aber wird das kein hypothetischer Schluss, sondern nur ein hypothetisches Urteil sein, welches immer aus zwei Urteilen besteht, die einander sich wie Grund und Folge verhalten. Das heisst, das *terminus medius* im angeführten Beispiel über-

<sup>1</sup> Ibid. S. 338–339.



flüssig ist oder mit anderen Worten gesagt, dass das nur scheinbar ein mittelbarer Schluss, in Wirklichkeit aber immediata illatio ist. Also eine Klasse der subsumtiv hypothetischen Schlüsse existiert nicht.

\* \* \*

So haben wir jene Theorien kennen gelernt, die Losskij im Sinne hatte und die ihn nicht zufrieden gestellt haben.

Diese Theorien sind: 1. Jeder Schluss lässt sich in einen Subsumtionsschluss übertragen und das Schliessen auf Grund des Identitätsprinzips bildet nur „die unterste Abart“ der Subsumtionsschlüsse (Willems). 2. Jedes Schliessen ist substitutiv. 3. Wundts Theorie.

Und es lässt sich wirklich nicht ableugnen, dass keine von diesen Theorien befriedigend ist. Dagegen unsere Theorie drückt die eigentliche Konstruktion aller Typen des Schliessens aus und erörtert alle mit einer Regel.

Auf Grund unserer Theorie stellt sich das System des Schliessens folgendermassen dar: I. Schlüsse auf Grund der Identität allein: 1. Substitutionschlüsse. 2. Schlüsse auf Grund des Verständnisses oder der Analyse der Begriffe. 3. Schlüsse auf Grund der wahrscheinlichen Identität (Analogie- und Induktionsschlüsse).

II. Schlüsse auf Grund der Identität und der behilflichen logischen Konstruktionen: 1. Subsumtive Schlüsse. 2. Hypothetische Schlüsse. 3. Disjunktive Schlüsse.

Aus dieser Zusammenstellung ist zu ersehen, dass in der Logik bis jetzt am allerwenigsten jene Schlüsse berücksichtigt waren, welche wir „Schlüsse auf Grund der Analyse der Begriffe“ genannt haben.

Und gerade darum konnte die Funktion des Identitätsprinzips im Prozesse des Schliessens überhaupt nicht gehörig beurteilt werden, und man war nicht im Stande alle Schlüsse in ein System zusammenzuleiten.

*Aus dem Ukrainischen übersetzt  
von V. D. Sadowskyj*



бр. Й. Г.

## Відвідини незєдинених архієреїв у митр. Андрія Шептицького

(Fr. Jos. G.—Episcoporum disunitorum apud metropolitam  
Andream Szeptyckuj receptio)

(Докінчення)

### Бучацькі палінники у Львові в гостях у митр. Андрія

Коли Галицька Армія не могла остоятися перед напором Поляків, себто армії Галера, тоді подалася за Збруч, а з нею пішли і деякі оо. бучацького монастиря. Петлюрівські засланці хотіли йти за Збруч, одначе не удалося їм і вони лишилися в монастирі. Коли прийшли Поляки, взяли їх в свою опіку і під ескортою на підводах відвезли до Станиславова. Не довго треба було ждати, щоби вони пересвідчилися, що польська охорона є гірша чим петлюрівська ненависть. По дорозі леґіонери сіпали їх за бороди і вони скаржилися на цю обиду. у Львові перед митр. Андрієм. У Станиславові Поляки не знали, що з ними діяти: не маючи їх де примістити, привезли їх до Львова. А тут також лихо. До польських монастирів боялися давати їх, до тюрми не випадало, і аж тепер спостерегли, що безпотрібно взяли клопіт на свої голови, і прийшла їм гадка пошуткувати з митрополита. А що відносини апровізаційні були тоді дуже трудні, вони хотіли тим докучити. „Нех кармі своїх шезматикуф“. І з тою гадкою польський офіцер привів їх під браму митрополичого дому, задзвонив при вході і сказав до того, хто вийшов: „То є київський митрополит з товаришами, вони мають тут бути“— відвернувся й пішов.

Дали знати митроп. Андрієви, що при брамі стоїть київський митрополит. А митр. Андрій зовсім призабув на свої хорі ноги, чим скорше пустився до входових дверей на привитання так рідких і несподіваних гостей. Тут стрінулося трьох митрополитів. Один львівський і київський в одній



особі, другий київський, а третій бувший галицький (Евлогій), крім того еп. Нікодим, який був ректором київської семінарії і дякон Николай. Ті два послідні крилися вже за могутніми плечима Антонія і Евлогія. Митрополит Андрій ще кілька кроків до Антонія, а вже витягнув руки до обняття та став витатися богослужбною формою „Обіймім друг друга“, цілуючися в рамена, — і так кожний з гостей попадав у митрополічі обійми. Та митроп. Антоній як старшина хотів предложити просьбу, що не мають де приміститися і прийшли просити о захист. Він хотів ще щось оповідати та тут пригадалася євангельська притча про блудного сина. Син говорив до батька, що негідний зватися його сином, а тільки просить, щоб прийняв його за слугу... Одначе батько не хотів слухати упокоряючих слів, ввів сина до середини і приказав принести одіння, обуву і перстень на руку, щоби синовидати доказ вітцівської любови. Так і митроп. Андрій: що там Антоній говорив, він цього не слухав, а сивобородого старика взяв за руку і увів до свого дому, а прочі пішли за ними. На лиці митроп. Андрія малювалася радість, що відай ніколи в своїм життю подібної не мав. Його радість була радістю євангельського Пастиря: „Радуйтеся й веселітеся со мною, обрїтох бо заблуждшую овцу“. А яке вдоволення відчували гості, се годі зимним звуком висказати. Їх радість була подібна до радости тих людей, що то з розбитого корабля знайшлися на березі. Вони у польських руках зазнали всього; йдучи до св. Юра непевні були, що їх стріне; їмже совість поставила перед очі не одну річ. А тим часом, більше стрінули, чим сподівалися...

Коли петлюрівські засланці прибули до Львова, то се була дуже цікава новість. Польські газети зараз про се написали й били в дзвін тривоги. Та не було би се для них страшним, коли би не се, що їх примістили у св. Юрі. Відси то й пішов перестрах і в газеті появилася стаття: „Наші вороги, а головно Евлогій, що відірвав Холмщину від Підляшша, а прилучив до Київа, зкомпанувалися з нашим найбільшим ворогом, митрополитом Шептицьким й будуть укладати пляни проти нас“... Того польська армія так налякалася, що зараз митрополічим гостям заповіли виїзд до Кракова.



Прикро було митроп. Андрієви розставатися з гостями по так короткім часі, але ще більша скорбота давила серця поневолених, коли мали опускати митрополичу гостинність. Пішли владики до ген. Івашкевича, бо гадали, що він, бувший царський генерал, пригадає собі Росію і переробить плян виїзду в їхню користь. Та генерал тепер глядів польськими очима так на них як і бувшу Росію і сказав, що се розпорядження з Варшави і він не може змінити його. Пішли владики до архієп. Більчевського, та і сей нічого не поміг; вони мусіли повинуватися волі повелителям і виїхали. З гостини у св. Юрі замітне се, що еп. Евлогій відай відчував, що був причиною многим, які мучилися в російській неволі й старався переконати митроп. Андрія, що він до ніякого зла не причинився.

І так по трьох днях гостини у митрополичій палаті прийшов конвой, взяв у свою опіку владик і так повезли їх до Кракова. Гірке то життя в неволі. І тут ті поважні люде мусіли піддатися розказови повелителя та йти на вказану дорогу, не знаючи що їх жде. У Кракові помістили їх в камедульськїм монастирі на Білянах, а за місяць вони постаралися у Румунів о дозвіл, дістатися через їх державу на Херсон; там був Денікін й вони пішли під його покров. З гостини на Білянах відоме м. ин. таке, що Камедули, самі постники, хотіли зділати постниками й своїх гостей. Та голод не жартував, вони пригадали собі Бучач й набрали відваги та упігнулися о харч: „Памілуйте — сказали вони до Камедули— ми галодні, дайте нам есть“. На се Камедули підніс руку в гору, і вказуючи пальцем на небо, сказав: „Мemento морі“. І справді смерть була недалеко, бо голод кожного дня приближав її до них. Тому вони скористали з перестороги і перенеслися на Херсон.

#### Четвертий арзієрей у митрополичім домі

В часі, коли Поляки заняли Галичину, то у Києві були большевики. Еп. Олексій опустил українську столицю і в товаристві одного поміщика, який представляв себе нащадком гетьмана Петра Сагайдачного, осівся у Камянці подільськїм. А що большевики посувалися в сторону Збруча, Олексій зі своїм товаришем були примушені лишити столицю Поділля і так через польський фронт вступили на галицьку



землю. І пригадав собі еп. Олексій, що у Львові має знакового в особі митрополита Андрія, який сидів під його властю в Суздальському монастирі. Певно, що ся гадка поставила йому перед очі ту хвилю, коли то князь галицької Церкви йшов в полон, а він тішився великим значінням у Росії. А тепер стало на відворот. Митр. Андрій вернув на своє місце, а він немов злочинець утікає перед большевицькою рукою. Та у біді чоловік набирає відваги, признає свої ошибки і сподіється доброти від тих, для котрих він добрим не був. „То, що було, що сталося, вже не вернеться, — сказав він до товариша — а ми звернім свої кроки до Львова“. Як попередні, так і він прийшов до митрополита просити о захист. Се для митр. Андрія була незвичайна радість гостити у себе чоловіка, у якого колись був в неволі.



архієп. Евлогії    митр. Антоній    еп. Никодим  
ректор київськ. семинарії

Та Олексій тепер вже не був той, яким був до часу революції. Тепер у ньому видніла чиста українська душа, а у російській Церкві не бачив нічого, що вело б до ціли, Він був членом Святійшого Синоду й знав тайни російської Церкви. Він знав, хто устанавляв єпископів і за яку ціну один



або другий зїстав єпископом. М. ин. коли прокурор Синода предложив синодальним членам, щоби Варнаву поставили на Барнаульського єпископа, то всі відказалися. Аж коли від прокурора почули, що така є воля цариці, тоді Антоній (теперішний київський митрополит) сказав: „Кагда так, то ми й кабана поставім“.

Олексій знав про всі гостини у Київо -- печерській Лаврі у митрополита, а також про гостини в Почаївській Лаврі в присутности самого Антонія. Се були проводирі православія і він мав много на них. Тепер йому совість застукала до серця, пригадала, що він задля російської культури вирікся свого народа й жиє в такій Церкві, якою правила цариця, а ніби рядячі мають витягнені руки по шуби і прочі річи. А що був знеохочений до Антонія, то випровадив на денне світло много річей, про які світ не знав. Він у митр. домі користав з часу й писав брошурку, у якій представляв упадок російської Церкви, а як ратунок для України він бачив Рим. Він говорив: „Для нас Українців одиноким виходом з нещастя є Рим; він може двигнути нас з упадку, бо російська Церква не має животної сили“... Брошурка була писана в російській мові, однак з браку засобів не видав її у Львові; повіз зі собою в рукописи. Тепер він хотів щось зділати для свого народу і носився з гадкою заложити Академію Наук у Львові. Він у московськїм банку мав 100.000 рублів та хотів їх ужити на сю цїль. Одначе він був у Львові як скиталець без дому, а його майно попалося в большевицькі руки. Сердега надїявся, що верне до Москви і відбере свої капітали, тому й представляв свій плян митрополитови Андрієви: „Ексцеленціє! заложім у Львові Академію Наук“. Митрополит подїляв його гадку й був би дуже радо взявся до діла, одначе не бачив, звідки взяти відповідних засобів. 100.000 рублів, які лишилися в гадці, не много поможуть, а хоч би і мав їх в руках, то се була би щойно дрібка цього, що потреба. Сам не мав відповідних капіталів, а війна несла лихо, отже добра гадка не мала сили перемінитися в діло.

Олексій, се здібна людина. Він був співак, диригент і композитор. Тепер він бачив свою недолю, а хвилі, які переживав, були для нього немов привидам, а не дійсністю. Колись перед ним дрожали тисячі людей (він був дуже



строгий), велика Росія гляділа на нього, як на могутного, а тепер він без засобів до життя, скитається по чужині. В його душі зривався крик й він при чаю заспівав пісню:

„Ой не пугай, пугаченьку, у зеленім гаю,  
 Бо я в світі бідний козаченько і дому не маю.  
 Батька й матір я оставив, пішов воювати.  
 Нігде мені головки склонити, ні долі зазнати“...

Сею піснею він виспівав своє горе, яке переливалося в його душі. Щоби його потішити, святоюрські любителі співу улаштували маленький вечерок й заспівали кілька українських пісень. Він бачив, що у Львові найшовся між своїми: се порушило його українську душу до самих основ і немов пробуджений зі сну, розбирав свою минувшість. Здається, що нещасному скиталцеві менше було жаль, що мусить скитатися по рідній землиці, як тих літ, котрі прожив поза границями України і тих праць, котрі вложив у чужий нарід. Тепер шойно пригадав він собі гуцульську пісню: „О нема то краю краю над сю верховину“..., слеза засвітилася в його оці, бо зрозумів, що простий гуцул оцінив своє гніздо, а він шойно на старість заглянув до нього. А що він колись був зимним для сього гнізда, тому й воно нині не є теплим йому. Та в товаристві сумна гадка перейшла, старому полекшало на душі, та на просьбу дещо співав, дещо грав на п'яніні, а навіть дирігував. За сей час звидів у Львові українські інституції, розвідався блище про діяльність митроп. Андрія й висловився: „Мені дивно! Звідки у нього взялося стільки гроша зробити такі діла?! Куди тільки повернешся, все тобі хтось скаже, що се діло митрополита. Сам музей є величезним ділом й, здається, над сили одного чоловіка, а тут ще позатим СС. Василіянки, Захист, Студіон і много иншого“. Він говорив, що митрополит є серцем народного тіла. Опісля відвідав у дух. семинарії хорого тоді еп. Боцяна, а відтак поїхав до архієп. Більчевського; сподівався при його помочі дістати польську візу до Румунії. Самого архієп. Більчевського не було дома, а був його суфраган. Олексій попросив паперу і став писати по французьки письмо до архієп. Більчевського, а присутний єпископ глядів на него з призирством і недалеко від него сказав до когось другого: „Ці люде кедись билі потентаці, а дзісяй, чем оні сон?“ — і перебирав пальцями золотий ланцюг на грудях — маючи на думці Антонія і Евлогія. Тепер вже й він пере-



свідчився, якими очима глядять на російських священників. А що не мав грошей, то у Львові затагнув позичку на 10.000 австрійських корон, які опісля митрополит Андрій сплатив за нього.

По двох тижнях побуту у Львові він поїхав на Херсонщину; там була його рідня. Там під опікою Денікіна був вже митр. Антоній з товаришами. Олексій пішов на Україну з гарними замірами, та однак не предвидів, що смерть заступить йому дорогу. Утікаючи перед большевиками, опинився аж у Царгороді. Там й закінчив він своє скитальче життя.

Читається у „Царськїм Вязні“, що як митроп. Андрій вийшов на волю, удався до царської столиці, якраз до тої, звідки виходили прикази вязнити його. Одначе тепер вона не була столицею абсолютизму, а була столицею свободи. Що робив цар, столиця не відповідала, бо з упадком царату упав також царський режім, а російський нарід зрозумів, що митрополитови була заповідяна кривда. Він хотів направити зло свого бувшого царя, тому громадно вийшов на Николаївський дворець на стірчу вязневї. Керенський вислав свого делегата, який в імени правительства мав привитати митрополита на свободі і перепросити за нанесену зневагу. Звичайні люде поставили свого бесідника і сей перепросив в імени народа. Лишилася тільки духовна єрархія, яка, відай зі згляду на віру, стояла осторонь. Та петроградський митрополит лишив всі людські згляди і від себе зробив візиту митроп. Андрієви. Одначе сі, які найбільше причинилися до увязнення, не відважилися направити зла. І таких то обставини примусили, що вони прийшли до Львова і просили о захист того, якого були завязущими ворогами. Тепер вони гляділи иншими очима на того чоловіка, котрому стільки заповідяли зла. З тим і впала з очей їх давня луска ненависти і не могли устоятися перед його високим духом. І відразу полюбили його; уважали се за щастя в нещастю, що мали спромогу стрінутися з ним. На жаль, те щастя для них було коротке, немов фатаморгана; немилосерна доля пігнала їх світами. Крім помершого Олексія, прочі й до нині скитаються та живуть хлібом бездомних.

#### **Поворот митроп. Антонія до Київа**

Коли галицькї полки виперли большевиків з Київа, й заняли серце України, з цього скористав і Денікін. Він



рівнож увійшов до міста, а з ним прийшов і митроп. Антоній. Київляне піднесли український рух й жадали, щоб хтось з парохів відступив їм церкву на богослуження в українській мові. А що по київських церквах парохами були Росіяне, тому жаден з них не хотів відступити своєї церкви Українцям. Щоб заспокоїти українські домагання, митрополит відступив свою катедру св. Софії. Тепер він уже не був таким завзятим ворогом Українців, а був їхнім прихильником. Щоби оправдати своє поступовання, чому таке робить, він держав бесіду до народа. Тут оповів про побут між Українцями й Поляками, та вияснив їм ошибку, яку він поповнив. „Ми ошибнулись — говорив він — коли Поляків уважали друзями, а Українців ворогами. Ні, Українці є наші приятелі, вони поводилися з нами дуже гарно; а противно Поляки. Вони знущалися над нами, за бороди торгали нас, а у Кракові зневажили.“

І так Антоній перед народом старався направити те, що псував літами, але то було тільки на тлі політичним, а що до віри, він держався „істинно православної ідеї.“ Він говорив, що хотяйби всі лишили православя, то він сам остане при тому й відхиляв від себе кожний доказ, який був по стороні католицької Церкви. Він є одним з тих, що то колись висказався про св. Атаназія за його Символ віри: „Св. Атаназій відай був паний, коли сей Символ укладав.“ А се тому, бо сей символ доказував йому його ошибку.

По упадку Денікіна Антоній не мав на кім опертись, тому поїхав до Сербії і з Білгорода ширить православя на Чехословаччину, а тимчасом Україна відірвалася від московського патріархату й проголосила свою автокефальну Церкву.

Монт Кармел 15. X. 1922.

---

---



## Огляди й оцінки (*Conspectus et recensiones*)

**Summa Iuris Publici Ecclesiastici** ad normam Codicis Iuris Canonici et recentiorum S. Sedis documentorum concinnata auctore *Felice M. Capello, S. J.* Prof. in Pontificia Universitate Gregoriana. Editio altera emendata et aucta — Romae 1928. 12<sup>o</sup>, XVIII+556.

М. Капелльо, професор Григоріянського університету — це один з найвизначніших каноністів в Римі, знаний передусім з творів: *Tractatus Canonico-Moralis de Sacramentis, iuxta Codicem Iuris Canonici* в 3 томах, з яких 1-ший том про Тайни Хрещення, Миропомазання і Евхаристії і 3-тий том про Тайну Супружества мають додатки про орієнтальне право, між іншими і право українського обряду (*Ruthenorum*); *Summa Iuris Canonici* — в 2 томах (2-гий том ще в друку), в яким подає інституції канонічного права.

Головна ціль при писанню в горі поданого твору, як сам автор у переднім слові зазначає, була „подати всю науку про природу Церкви, її власть та про відносини mezi священством і властю як найкоротше і найпроглядніше“, але рівночасно так, щоби „точно і ясно виложити всі принципи, в яких би містилася розв'язка всіх поодиноких kwestій“.

На початку твору подає автор літературу, передусім новіших авторів, які пишуть про публичне церковне право або Церкву та її власть; не бракує там і старших авторів, які в своїх творах торкалися kwestій публичного канонічного права, як прим.: Турекрематі з 15. ст., Альфонса Альвареса Гуерреруса і Белярміна Р. з 16. ст. та Геннігеса з 17. ст.

Твір поділений на 3 книги. Перша книга подає загальні поняття, в другій говориться про природу і власть Церкви, а в третій про підмет церковної влади та про власть in specie. Книги поділені на більшу або меншу скількість розділів, а ті знова на артикули.



1-ша книга обнімає 3 розділи: про право взагалі, про товариство і моральну особу, про юридичні взаємовідносини зєершених товариств.

В 1-шій артикулі 1-шого розділу цієї книги говорить автор про поняття, поділ і основу права.

Обговорюючи основу права, автор подає 3 головні блудні теорії, до яких прочі даються звести, а іменно:

1. Теорію матеріалістів, що жерелом права є держава, по думці одних тому, що має в своїх руках публичну силу, по думці других тому, що вона внаслідок суспільного контракту є загальним викладчиком волі тому найвищим суддею того, що є справедливе і несправедливе.

2. Теорію юридичних позитивістів, які добачують жерело права в істнуючій в народі переконанню про конечність певного юридичного порядку і в звичаю, при помочи якого витворилися та збереглися всі закони;

3. теорію психологічну і соціо-психологічну, яка вияснює початок права універсальною ідею, що існує в якійсь суб'єктивній диспозиції людського ума, подаючи різні причини тої диспозиції. Автор збиває ті блудні теорії, вказуючи на це, що: 1) повага держави не дається поняти, якщо вона не опирається на попереднім юридичнім принципі, з якого вона випроваджує свою владу приказування, бо в противнім випадку не буде це право чи влада, а просте фізичне насилля, контракт натомість не дається зрозуміти ані не має ніякого значіння, якщо не прийметься істнування загальної норми чи закона: умови треба додержувати; з прийяття тої теорії — каже автор — слідує безглуздий висновок, що прикази державного зверхника, якіб вони не були навіть тиранські чи то безбожні або злочинні, є справедливі і тому треба їх придержуватись і виконувати; 2) переконання як акт ума, а не волі — ніяк не може зобов'язувати, бо зобов'язання дається вивести тільки з волі; звичай може зобов'язати тільки сучасних, які його придержуються, а не може натомість зобов'язати прочих, що йому противляться або потомків, якщо не прийметься закона, який постановляє, що звичай є нормою ділання, яка всіх обов'язує; 3) суб'єктивна ідея не має напевно сили обмеження свободи тих, які не хотять повинуватися. — Все таки загальний людський досвід і загальна свідомість свідчать, що у всьому знаходиться найвищий принцип справедливого і несправедливого, який має об'єктивну дійсність і як дійсний незмінний приказ накладається і зовні навіть тоді, коли воля противиться; а тим найвищим принципом, що є жерелом і основою права, є воля Бога.

В 2. артикулі 1-шого розділу говорить про право Церкви *in genere*. Тут автор відріжняє публичне канонічне право від приватного. Богато каноністів — передусім Німців, відкидали розріжнення публичного канонічного права від приватного, твердячи, що все канонічне право є публичне. Автор, узглядняючи загальні принципи права та теперішню доктрину Кодексу виразно розріжняє межі публичним і приватним правам і дефініює публичне право — як збір Божих законів, якими опреділюється основну конституцію Церкви — т. є її конституцію як зверше-



ного товариства, а приватне право — як збір Церквою поданих або установлених законів, якими нормується її управа і адміністрацію, причім для зрозуміння пояснює, що конституція означає владу і її підмет, а управа загальне кермування через закони, суди і карн.

В 4. артикулі 2-го розділу говориться про владу звершеного товариства супроти своїх членів, яку автор означає 4 принципами, а іменно:

1. Товариство має право вимагати, щоби члени уживали всіх середників, які є конечні до повного осягнення цілі ;

2. Товариство не може вимагати середників, які не є конечні до цілі ;

3. Товариство не може порядкувати і означувати того, що є вправді конечне, але відноситься до вищого порядку ;

4. Те, що є вищого порядку і вже є означене компетентним товариством, низше товариство може прийняти і співділати до осягнення того, якщо це є конечне для власної цілі.

В 3-тій розділі в 2-ох артикулах подає автор загальні принципи для нормування юридичних взаїмовідносин двох звершених і формально ріжних товариств, т. є таких, що їх цілі є ріжні, але члени ті самі і то в стані згоди і в стані конфлікту та двох звершених і матеріяльно ріжних товариств, т. є таких, що їх цілі є однакові, а члени ріжні, рівнож в стані згоди і стані конфлікту.

II книга складається з 6-ти розділів: 1) про Церкву а товариство ; 2) про владу Церкви ; 3) про взаїмовідносини межи державою а Церквою ; 4) про відношення Церкви до католицької держави ; 5) короткий історичний начерк про взаїмовідносини межи Церквою і цивільним товариством ; 6) про конкордати.

В 2. артикулі 1-шого розділу автор определює природу Церкви 6 тезами, які доказує цитатами зі Св. Письма, з науки і практики апостолів, з традиції та розумовими раціями. Проти лібералів, які признають, що Церква є товариством, але тільки свобідним і приватним товариством так, що не має правдивої влади супроти підданих і тому може тільки „взивати, радити і управляти свобідно підданими“, або в найкращім випадку свою владу виконувати в обсязі (форум) совісти, ставить автор 2-гу тезу, що Церква є товариством правдиво юридичним і 6-ту, що Церква є товариством юридично звершеним.

В 3. артикулі тогож розділу подає автор метод доказу супроти противників, які відкидають Св. Письмо і традицію. Двома головно способами доказує автор супроти противників Церкви, що Церква є звершеним товариством, а то:

1. З природи Церкви так, як вона в дійсности вже від самих початків існує і через цілі тисячеліття виконує свою владу супроти вірних. Цей факт існування Церкви через цілі тисячеліття як товариства і виконування найвищої влади супроти вірних має юридично найбільше і рішаюче значіння. Бо вже столітне юридичне посідання становить титул „*meliozem de mundo*“, а щож знова тисячлітне ?



2. Зі свідочств і способу ділання начальників держав. Між иншим вказує автор на це, що католицькій Церкві і Ап. Престолові признають-виразно інтернаціональну юридичну особовість так юристи, як і велике число модерних кодексів.

В 4. артикулі тогож розділу подає автор блудні системи про природу і власть Церкви, а іменно блудну систему Марсилія Патавія, реталізм і галіканізм, систему Рітерія, язенізм, февроніанізм, йозефінізм, лібералізм та модернізм.

В 2. артикулі 2-го розділу про законодатну власть Церкви займається цікавою квестією, чи законодатна власть Церкви може відноситися до чисто внутрішніх актів та заявляється за тим, що Церква може приказати або заказати так непрямю, як також і прямо внутрішні акти, подаючи цю думку як певну. Автор переводить доказ на основі тексту Св. Письма (Мат. 16<sup>19</sup> і 18<sup>18</sup>) цілі Церкви—освячення душ і вічне життя—яку досягається головно внутрішніми актами, а Церква має право приказати все, що веде до цілі, факту, що Церква дійсно виконує власть відносно актів чисто внутрішніх і їх деколи приказує, як прим.: приписує гідне і достойне прийняття Св. Тайн, аплікацію Св. Служби Божої за нарід. Якщо не прийметься, що Церква має власть відносно внутрішніх актів, не можна вяснити, як Церква, проскрибуючи блуди, може вимагати від вірних прямим приказом внутрішньої згоди, що нею мають вони прийняти осуди; рівнож не дається вяснити власть Церкви відносно зовнішніх актів вповні скритих, якої не оспороюють, як також, чому цивільна власть не може примінювати кар *latae sententiae* та карати вповні скриті злочини, а Церква може.

В 3-тій розділі автор, подавши в 1-шій артикулі загальні поняття про цивільне товариство, а в 2-гій арт. ріжні системи про взаїмовідносини межи державою а Церквою, ставить в 3-тій артикулі 6 тез, в яких міститься католицька наука про взаїмовідносини межи Церквою а державою, та доказує їх на основі Св. Письма, традиції, практики папів, канонів і розумових рацій.

В останнім артикулі обговорює автор обем непрямой власти, а в 5-тій подає 8 принципів, які нормують юридичні взаїмовідносини межи Церквою а католицькою державою; в прочих 2-ох артикулах тогож розділу говорить автор про обовязок католицької держави супроти релігії і Церкви і обовязок Церкви супроти тойж держави та про мішані матерії.

III книга трактує про такі матерії: 1. розділ: про підмет церковної власти; 2. розділ: про церковні свободи (*immunitates*); 3. розділ: про власть Церкви відносно шкіл; 4. розділ: про власть Церкви відносно Тайн; 5. розділ: про власть Церкви відносно благословенств, Божого культу, релігійних інститутів та инших стоваришень.

При кінці книжки показчик річей в альфаветичнім порядку.

Метод, яким автор послугується при трактуванні матерії, є такий: При кожній новій матерії автор подає пояснення.



і дефініції, поділ матерії, ставить тези та доказує їх на основі обговореної матерії, подає загальні принципи, а при важнійшій і тяжшій матерії обговорює зокрема ще різні kwestії, звязані з даною матерією та закиди противників. При доказах часто відкликується на відповідні канони Кодексу. Замітити належить, що автор зазначену в переднім слові ціль свого твору осягнув, бо виклад його проглядний, стиль мимо обильного, зібраного в розмірно невеликім творі, матеріялу, не тяжкий. Цей твір є добрим набутком до бібліотеки не тільки того, що цікавиться канонічним правом, але для кожного священика, бо в нім знайде він засади, по яким належить поступати при розв'язці kwestій і спорів, які серед даних місцевих умовин заходять між Церквою а світською владою.

*о. Лев Глинка*

*о. Д-р Іван Фіголь: Екскорти на неділі і свята шкільного року.* Ч. I. Львів 1928. Накл. автора. Ст. 152. 8°. Ч. II. Львів 1929. Ст. 193. 8°.

Одним з найбільше пекучих проблемів життя, се моральне виховання і душевне усвершення молоді, що є будучністю кожної суспільности, а тим самим і нашої української.

Причинитися до розв'язання того питання рішив висше згаданий автор, катехит і професор української гімназії в Станиславові, видаючи в двох частях екскорти на неділі і свята. Автор узглядноє найважніші моменти шкільного року. — Відповідно до того маємо там екскорту на початок шкільного року (ч. 1) — на його закінчення (ч. 72), є екскорти з нагоди шкільної сповіди (ч. 8; 72). — Є цілий ряд екскорт, які можуть бути ужиті як науки реколекційні, пр. цикль про блудного сина (36—40), або цикль великопісний (ч. 45—49). — В екскортах ч. 64—71 порушує автор цілий ряд тем — які дають вказівки учням, як брати активну участь в життю громади і Церкви — а робить се в імя засади: *non scholae sed vitae discimus*.

О скільки ходить о людські середники, то дійсно подає автор висше згаданих екскорт цілий ряд способів, як дістатися до душі і серця молоді.

З рутиною досвідченого педагога прямує автор в своїх екскортах до того, щоби з душ молодіжи усунути загально



майже розповсюднені хиби, а вкорінити на їх місце чесноти, якіби стали підвалиною сильних хрустальних характерів. Добором предмету до експорт старається автор викорінити поверховність, нехить до праці, брак пошановання для авторитету — а на місце того старається вкорінити духа солідности, праці пошановання авторитету так Божого як і людського. А робить се автор в спосіб доцільний. Після загально прийнятих методичних засад: викладає приступно, цікаво — прихильно до обставин студентського життя. Не забуває автор і на національний момент у вихованню молодіжи — подаючи кілька експорт, які показують дорогу до правдивого патріотизму. (ч. 57, 67, 68, 69).

Належить бути вдячним авторови за те, що не жалуєчи ні труду ні коштів, зробив велику прислугу душпастирям і молодіжи виданням своїх експортів як свого рода перших в нашій рідній українській мові. Побажатиби, щоби та праця стрінулася з признанням загалу нашого духовенства. Попертя таке дасть без сумніву авторови товчок до дальших трудів і праці у тому напрямі.

о. О. Горчинський

*De Smet, — Al. De sponsalibus et matrimonio tractatus canonicus et theologicus.* Ed. 4a. (Theologia Brugensis). Bruggis, 1927. (XLV, 840 ст.).

Не переповіданням постанов нового Кодексу канонічного права подружого, а історично-юридичним трактатом являється висше згадане діло. Автор його належав до визначних каноністів і своїми науковими працями причинився немало до слави т. зв. бельгійської школи канонічної. Теперішнє, четверте з ряду, видання вийшло вже по його смерті († 19. квітня 1927). Вправді не всюди, але все таки часом говорить автор також про постанови східного права подружого, однак не завжди старається сказане обоснувати. Так прим. твердить, що перепона св. чину є в нас розриваючою перепонуою подружою лиш для священників („attinguntur apud Ruthenos soli sacerdotes“ т. II. стр. 92). Правда, що каноністи не годяться з собою в відповіді на питання орієнтального права подружого, чи св. чин є розриваючою перепонуою подружою для всіх висших чинів; правда, що се не є ніяким апостольським декретом загально рішене, як



то зазначив Бенедикт XIV в своїй Конституції з 19. червня 1750; правда вкінці і се, що Собор Замойський говорить лиш о неважності супружества, заключеного по прийняттю чину священства (тит. III, § 8), — то однак з хвилею, коли до актів провінціального Собору Львівського з р. 1891 вийшла одобрена Апост. Престолом „Інструкція для судів церковних в справах супружних“, де виразно сказано, що „духовні, поставлені в висших чинах не суть спосібні до заключення супружества“ (Додат. XXXVIII., тит. IV. § 24), не може бути сумніву, що у нас перепона св. чину відноситься не лиш до священників, але також до діяконів.

о. Д-р Д. Дорожжінський

*Henri Denzinger et Clem. Bannwart, S. J. — Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Editio XVI et XVII, quam paravit Joannes Bapt. Umberg S. J. prof. in Univ. Oenipontana. Friburgi Brisg. 1928, XXX+612+28+(58). 8°.*

Отсе 17. видання загально відомої книжки, яка стала навіть настільним підручником кожного теолога. Зібранням дефініцій і рішень учительського уряду Церкви зробив Denzinger справді велику прислугу. Само про себе говорить вже 17. видання, яке зладив о. Умберг, проф. інсбруцького університету. Заслуговує воно на увагу тим, що автор узглядив найновіші критичні і історичні досліди (на пр. над апостольським і царгородським символом) і доповнив найновішими документами (Пія XI).

Занотована є відповідь S. Officii в справі *Comma Joanneum*: „*Decretum hoc latum est, ut coërceretur audacia privatorum doctorum ius sibi tribuentium authentiam commatis Joannei aut penitus reiciendi aut ultimo iudicio suo saltem in dubium vocandi. Minime vero impedire voluit, quominus scriptores catholici rem plenius investigarent atque, argumentis hinc inde accurate perpensis, cum ea, quam rei gravitas requirit, moderatione et temperantia, in sententiam genuitati contrariam inclinerent, modo profiterentur, se paratos esse stare iudicio Ecclesiae, cui a Jesu Christo munus demandatum est, Sacras Litteras non solum interpretandi, sed etiam fideliter custodiendi.*“ (u. 2198)

Дуже помічним при студіях є показчик імен і матерії.

о. Йосиф Сліпий



## Вибрані питання

(Analecta)

**Виховання в душі молитви**

(Докінчення)

Та найбільше занедбаною є молитва славословна, хоч вона є у властивім слова значінні „молитвою“, найбільше християнським способом молення. Її підставою є розважування над абсолютною властю Бога, Його своєрідною святістю, величию, добротою і т. д. і над меншевартістю, нужденністю всіх сотворінь, особливо мого „я“ супроти Бога. Дитина прийде до цього переконання тим скорше, чим більше її це на примірах унаглядимо. Катихит нехай виведе перед дітьми слідуєчі антитези <sup>1)</sup>: Бог є вічний — ми дочасні; Бог всемогучий — ми безсильні; Бог є всюдиприсутний, а ми порошинкою у вселенній; Бог найсвятійший — а ми дуже грішні; Бог сама любов, а ми інколи сама злоба; Бог милосерний, а ми немилосерні. Можна це поглядово дітям також в цей спосіб показати, коли вкажемо на Ангелів і Святих, як вони до Бога відносяться, Його обожають. А це славословне обожання Господа Бога розположить дитину прегарно до всіх жадань релігії і моралі.

Тут годиться згадати також про розважання, себто спокійну застанову над змістом якоїсь правди віри або моралі. Здавалосьби, що психіка дитини не є здібна до розважань з причини живої молодечої вдачі, яка не дозволяє скупити на довший час думку дитини на якимсь поважнім предметі, по більшій часті абстрактнім.

Однак це не є вірно. Треба лише спробувати, а спроба переконає, що й дитина вміє розважати, треба лише дитині вказати спосіб, подати її точки до розважання, недовго дозволити на розважання, а щодо зверхного заховання підчас розважання треба порадити дітям або тримати очі замкнені, або звернені на „вічне світло“, або якийсь гарно намальований образ.

<sup>1)</sup> Heinrich Mayer: Katechetik, Herder, Freiburg 1928, ст. 121.



Що до форми може бути молитва стала (сформована), в'язана, або вільна (імпровізована) або злука цих обох способів в одно.

1. Як в'язану (сталу) молитву мусимо уважати всі молитви нашого начала обичного, символ віри, десять заповідей божих, сім святих Тайн, які є або молитвами небесного походження або наказані Церквою. Молитви ті повинні бути добре в'яснені, витолковані, особливо у висших клясах, а відмовляти їх треба голосно, спокійно, з передишками між поодинокими молитвами. Попри хоральне або поодиночне їх рецитовання впровадив я у себе<sup>1)</sup> на відміну також молитву на переміну. Роблю це в сей спосіб, що одну молитву прим. „Царю небесний“ голосить одна учениця, „Трисвятоє“ друга учениця, „Пресвятая Тройце“ третя, „Отче наш“ четверта і т. д. Рівнож пробував я „Отченаш“ розкладати на сім просьб в той спосіб, що кожда учениця говорила иншу просьбу, яку мала опісля на годині виголкувати. В сей спосіб запам'ятали собі діти лучше уклад цеї найкращої молитви і сей спосіб причинився і до зрозуміння цеї, zarazом найтяжшої, молитви, бо оперуючої самими абстрактами. Цей спосіб попереминої молитви причинився також до скуплення уваги на голошену молитву. Очевидно, що той спосіб молитви не практикую постійно, а тільки інколи на переміну з хоральним, або одиночним способом молення.

Щоби діти зрозуміли, що молитва є конечна для життя, що вона тісно зв'язана з життям, годиться її вплітати часто у катихизу. І так, коли хоче катихит викликати почування вдячності зглядом Господа Бога, нехай з дітьми повторить три перші просьби молитви Господньої. Коли розбудив в дітях почуття гріховної вини, нехай діти встануть і проголосять слова: „І остави нам долги наша, якоже й ми оставляем должником нашим“! В покусах нехай дорадить катихит кликати дітям: „І не введи нас во іскушеніє“ і нехай тоді відмовлять собі десять заповідий божих, які також є пересторогою перед покусою. Очевидно і молитви до Матері Божої і Ангела хоронителя повинні мати місце часто серед катихизи, і дома і в житті.

<sup>1)</sup> в школі вправ III-ої державної семінарії жіночої у Львові.



Треба і тій небезпеці глянути сміло у вічі, що діти чи то в сповіді, чи то в розмові з о. катихитом будуть жалуватись на це, що якось їм годі скупити свої думки при молитві і вони тимсамим відмовляють її механічно, не входячи в змісл поодиноких думок. Катихит нехай поучить тих дітей, що можна набожно молитися, не думаючи о змісті молитви, якщо дитина плекає побожні чувства і в добрім намірі молитву виголошує.<sup>1)</sup>

**2. Вільна або імпровізована молитва** в нас ще стоїть зовсім облогом. Діти не вміють молитися своїми словами, своїми думками. Велику вину цього поносять і катихити, бо не навчили дітей в цей спосіб молитися. А це не є так тяжко, як би видавалося. Кілька підготовних наук в тім напрямі, використання деяких моментів з життя молодіжи, або сучасних подій, переведення кількох проб, навчить дітей імпровізувати такі молитви. Для приміру вкажу на деякі теми, які мені придалися до викликання настрою і навчення такої молитви. Я використав сніжні завії, які лютились цеї зими на нашій землі. Я оповів дітям про подорож залізницею серед валів снігу і хуртовини. Поїзд застряг в снігу і вже більше як шість годин не в силі його рушити з місця. Одні люди кленуть, нарікають, одні положилися спати і їм байдуже про все, діти плачуть, а є люди, що перехрестились, зложили руки до молитви і моляться, — моляться, щоб Господь Бог післав їм як найскорше поміч, щоб вітер перестав віяти, щоби вони як найскорше дісталися до дому. І я питаю дітей: А хто найліпше заховувався тоді у вагоні, чи ті що кляли, чи ті що спали, чи ті що молились? Що ви, діти, робилиб, колиб були в подібнім положенні і як ви молилисьби? І діти висказували свої думки, почування, надію на поміч Божу в дуже теплий і щирий спосіб. Тут діти при помочі катихита нагадали собі на деякі моменти з біблійної історії, які виказували поміч Божу в скрутних хвилях при живлових катастрофах, як прим. поміч Божа при переході Ізраїльтян через Червоне море, поміч Ісуса Христа потапаючим на судні Апостолам, поміч Матері Божої бідним женихам в Кані Галилейській. Отже те все треба Господу

<sup>1)</sup> *Mich. Gatterer: Katechetik; Innsbruck, Verlag Fel. Rauch. 1924, ст. 579.*



Богу нагадати, що Він був такий добрий, вислухував покійно молитви людей в потребі, не зважає на наші гріхи, за які Його перепрошуємо, нехайже ласкаво вислухає і наші сердечні молитви і не полишить нас у великій потребі, а ми будемо Його величати і „Отця і Сина і святого Духа і Матінку небесну во віки віків“. Ось і готова схема кожної імпровізованої молитви, а є в ній всі елементи і елемент подяки і просьби, перепросяби і славословія.

Потреба родить молитву, а таких потреб і таких нагод буде доволі і в житті дитини, хоч як вона ще маленька. Тут родичі захоріють, тут товариш помре, тут когось вбили і вмер без святої сповіді. Тут кинулась пошесть між люди, тут повінь, тут пожежа. Тут діти малі приймають вперше Ісуса Христа в Найсвятішій Евхаристії, тут діти переходять попри придорожний хрест з Росп'ятим, тут дитині приходиться тяжко: наука, нехай же наслідують тут примір покійного митрополита Григорія Яхимовича, який молитві завдячує своє високе становище, як це читаємо в його біографіях. При покусах нехай згадають імя Боже і Матері Небесної, обсіпані добродійствами нехай не забудуть висказати свою подяку, щирими, невинними словами. Вони, прибігаючи в зневірі, в сумнівах у всяких хвилях життя до Ісуса, лише сповнять його бажання, яке Він висловив словами: „Прийдіть кь мнѣ всѣ труждающіи ся і обремененны, и азъ упокою ви“...

Така імпровізована молитва, здавалосьби, робилаб молитвослови зайвими, коли діти навчилисьби самі собі складати молитви. Але молитвослов все буде мати своє гідне і почесне місце у тої дитини і того дорослого чоловіка, який є вихований в дусі молитви, а власне такі імпровізовані молитви мають розбудити саме того молитвенного духа. Душа в тім дусі вихована буде бажати запомогтись ідеями, думками, словами, списаними в добрих молитвословах релігійними поетами, Богом натхненими людьми, буде бажати заспокоїти жажду того молитвенного духа, тими квітами аскези і містики.

Остається мені сказати ще про злуку свобідної молитви з молитвою сталою. Не буде це нічого іншого як розважання, о яких вже повисше була бесіда. На основі злучених молитов робити розважання, яка гарна і хосенна річ, поручена вже таким добрим педагогом як наш славний князь Володимир Мономах, який в своїм „Поученії дітям“ дораджує, навіть їдучи конем.



молитися молитовкою „Господи помилуй“. місто о пустих річах думати, гадати.

Молитва — це штука і неабияка! А штуки не можна навчитись без провідника, без вчителя. Колись Апостоли просили Ісуса, щоб їх навчив молитися. Нині невинні діточі серця кличуть о те саме до свого катихита: „Навчи нас молитися“! А коли молитва є потребою серця катихита, то він найде багато нагод в своїй діяльності як катихит-душпастир, щоби повести повірені йому діти до Небесного Отця, до Небесної Матері, до святих Братів і Сестер, щоби їх навчити тої конверсаційної мови небесної. Слушно завважає звісний катихит Май<sup>1)</sup>: „є квіти, що цвітуть ранньою весною; коли мине їх час розквіту, то вже годі сподіватись квіту від них. Такою квіткою — це набожність. Вона мусить бути вчасно засаджена і плекана, коли лиш сонце віри огріло своїми першими лучами молоде серце“.

*о. Юліян Дзерович*

---

## Богословське Наукове Товариство (Societas Theologica)

**Бібліотеці дарували:** п. Ярослав Милевич з Сорік ж. Бучача — 1 стародрук, 3 рукописи та 42 ріжних посланій львівських митрополитів.

**На засіданню Ради** дня 10. квітня 1929 прийнято отсих нових членів: о. Микола Братко, о. Лев Глинка, о. Йосиф Сегеді і о. Володимир Фурикевич — всі студенти папських університетів в Римі, та о. Яків Хомяк.

---

<sup>1)</sup> Май; Vollständige Katechesen, стр. 16.



## Всячина — Хроніка

(Varia — Chronica)

**Першай Ректор Гр. кат. Богословської Академії у Львові.** Грамотою ч. 38/Орд. з 14. квітня 1929 іменував ВПреосв. митр. Андрій о. Др. Йосифа Сліпого ректором Богословської Академії.

**Слухачі на Богосл. Академії.** На літний семестер. акад. року 1928/29 вписалося на Богосл. Академію 169 слухачів, з того 164 звичайних і 5 надзвичайних. Число се розділюється по рокам ось як: на I рік — 39 слухачів, на II—42 звичайних і 4 надзвичайних, на III—37 звичайних і 1 надзвич., на IV—46 слухачів. Двох слухачів є зпоза Галичини.

**Померли.** Петро Batiffol умер 13. січня 1929. р. в 67. р. життя. Був він одним з світлих дослідників і вчених, що наприкінці XIX століття засвідчили життєвість Католицького Інституту в Парижі. 1886. р. виїхав до Риму, де за книжками просидів два роки. Захоплений новими розкопками катакомбів, занявся ще кромі своїх праць в бібліотеці християнською археологією. Овочем його побуту в Римі був твір: *L'abbaye de Rossano, Contribution a l'histoire de la Vaticano* з 1891. р.

По виїзді з Риму прибув о. Батіфоль до Парижа, де і розвинув свою научну діяльність. В 1893. р. видав історію римського брев'яра, а в журналі *Revue biblique*, почав поміщувати історичні статті відносно початків християнства.

В сороковому році життя (1898. р.) кардинал Матіє поставив його на чолі Католицького Інституту в Тулюзі. За його ректорства інститут піднісся дуже високо. Тут в *Bull. de litt. eccl.* поміщував він свої студії в pp. 1904—1907. Надиханий теорією Нюмана про розвій доби, в якій приймається прогрес і рівночасно забезпечується незмінність (*homogénéité*) догм, пише про це дуже много, однак незрозумілий, а також по-суджуваний о модернізм, мусів покинути Тулюзу та знова повернув до Парижа. Тут починається його найплідніша на-



укова праця. Виходять твори: *Tractatus Origenis* (при співпраці Вільмарта); виклад — *L' enseignement de Jésus*; дві серії позитивної філософії і теології — *Etudes d' histoire et de Théologie positive*, з чого друга серія: *L' Eucharistie* взята була на індекс. В 1909. р. появилася: *L' Eglise naissante et le Catholicisme*, де переходить історію католицизму від початків аж до папи Льва XIII, збиває Гарнака та доказує автентичність римської Церкви.

Мимо деяких хибних поглядів, це вчений доброї віри і папа Пій XI удостоїв його своїм довірям, а Католицький Інститут в Парижі прийняв його між своїх членів.

**Кардинал Гаске́ (Gasquet)**, умер 5. квітня с. р. Уродився 1846. р. в Лондоні. Студії свої покінчив в Downside і в р. 1867 зложив монаші обіти в чині св. Бенедикта. По рукоположенні на священика не заперестав студіювати. Улюбленим його предметом була історія, яку викладав в Колегії св. Григорія. 1900 р. став абасом-примасом англійських Бенедиктинів. Папа Пій X покликав його до Риму на председника комісії „revisionis“ Вульгати, та 25. мая 1914. р. на тайному консисторі зробив його кардиналом. Був він також бібліотекарем і архіварем св. римської Церкви та брав живу участь в комісії „Біблійних Студій“ і кардинальських комісіях: історичних студій та Захорання Віри (opus Praeservationis Fidei.) Крім цього належав до конгрегації св. Східної Церкви, до конгрегації Духовних (Religiosorum), Пропаганди, Обрядів і Церемоній.

З його творів найважніший, це історія духовних чинів в Англії перед реформою. В студіях над англійською реформою, занявсь він в головній мірі спірним питанням „важності англійських свячень“, і доказав солідно їхню неважність. Вже яко кардинал, крім своїх праць в комісії для перегляду Вульгати та в других комісіях і конгрегаціях, про що певно заговорить історія, видав: *Історію англійської Колегії в Римі і аскетичний твір: Religio religiosi.*

---



## I) Книжки і II) часописи

(I Libri et II ephemerides)

### I.

*Брянчаниновъ В.*: **Кругъ православнаго чтенія на каждый день** Выпускъ I. Отъ Недѣли Всѣхъ Святыхъ — 1-ой по Пятидесят. до 7-ой нед. Прага 1928. Книгоиздательство „Хуторъ“. Ц. 2·50 зол. Ст. 110. 12°.

*Еттингенъ А.*: **Петруша**. Вильно 1929. Изд. Бр. св. Кирилла і Методія. Ст. 31. 32°.

*Frick, Car. S. J.* **Ontologia**. Freiburg i. Br. 1928. Herder. Pr. 5·20 M. Pag. X+248. 8°.

*Клярет де ля Туш, М. Л. М.*: **Прсв. Серце Ісуса і Священство**. Пер. з французької мови Йосафат Коциловський Еп. Пер. Жовква 1928. Накл. Т-ва „Епархіяльна Поміч“ в Перемишлі. Ст. XV+261. 8°.

*Моравскій В.*: **О церковномъ единствѣ**. Вильно 1929. Изд. Бр. св. Кирилла и Методія. Ст. 39. 32°.

*Огієнко Іван*: **Памятки старо-словянської мови X—XI віків**. Історичний, лінгвістичний і палеографічний огляд з повною бібліографією та альбом 155 знімків з памяток з кирилівської транскрипцією. Студії до української граматики. Книга V. Варшава 1929. Вид. І. Огієнко та Р. Смаль-Стоцький Ст. 494. 8°.

*Abraham, Dr. W.*: **Zagadnienia kodyfikacji prawa małżeńskiego**. Lublin 1929. Towarzystwo wiedzy chrześcijańskiej. St. 46. 8°.

*Aubrig, Aug.*: **Aux séminaristes conseils pratiques**. Paris 1929. Téqui. Pag. XIV+274. 8°.

*Baragnon, J. Emman.*: **Symbolisme de 1<sup>e</sup> apparition de Lourdes**. Paris 1929. Téqui. Pag. 230. 8°.

*Barret, L.*: **Manuel d'Adoration du Très Saint Sacrement**. Paris 1929. p. Téqui—editeur. Pag. 228. 16°.

*Becquet, Th. O. S. B.*: **Sagesse de vie**. Les fondements d'une vie pleine selon l'enseignement catholique. Paris. 1929. Beauchesne G. éditeur. Pag. 132, 8°.

*Besson, Mons.*: **Le Décalogue ou la loi de l'Homme—Dieu**. Conférences prêchées a la Métropole de Besançon. Paris.



1929. Téqui. 8°. — Tome premier. Pag. VII+486. Tome second. Pag. 422.

*Brandt Lic. T.: Tertullians Ethik.* Gütersloh. 1928 Verlag von T. Bertelsmann. Pag. 219. 8°.

*Brunner, P.: Probleme der Teleologie bei Maimonides, Thomas von Aquin und Spinoza.* Beiträge zur Philosophie. 13. Heidelberg. 1928. Carl Winters Universitätsbuchhandlung. P. 8+27 R. M. S. XII+139. 8°.

**Catalogus Ordinis S. Basilii Magni in eunte anno MCMXXIX,** Zovkva 1929. Typ. PP. Basilianorum. Pag. 50. 8°.

*Chouzier Ch.: Ma Vie de Fils adoptif de Dieu.* Méditations, Lectures. Vie de Saints pour tous les jours de l'année. Paris. 1929. Téqui 16° I. trimestre. Pr.: 8 fr. Pag. XIII+348. II. trimestre. Pr.: 8 fr. Pag. 377. III. trimestre. Pr.: 8 fr. Pag. 393. IV. trimestre. Pr.: 8 fr. 396.

*Colli — Lanzi, Cam.: Theologia moralis universa iuxta Codicem iuris canonici.* Vol. I. De actibus. Taurini — Romae. 1925. Offic. Libr. Marietti. Pag. XXVI+362. 8°. Vol. II. De virtutibus, Ibid. 1927. Pag. 422. 8°. Vol. III. De praeceptis. Ibid. 1928. Pag. 371. 8°. Vol. IV. De sacramentis. Ibid. 1928. Pag. 624. 8°.

*D'Agnel, Arnoud: Saint Vincent de Paul, maître d'oraison.* Paris 1929. Téqui. Pr. 10 fr. Pag. VIII+252. 8°.

*Dr. Agnel, A. et d'Espiney, Dr.: Le Scrupule.* Comment le prévenir? Comment le guérir? Paris. 1929. P. Téqui—éditeur. Pr. 16 fr. Pag. VI+268. 12°.

*D'Alés, Adhémar.; De Sanctissima Eucharistia.* Paris. 1929. Ed. G. Beauchesne. Pag. XVI+174. 8°.

*Donat J. S. J.: Summa Philosophiae Christianae.* II. Critica. 1928. Pg. 278. S. 5+40. 8°. IV. Cosmologia. 1924. Pg. 404. S. 7+50. 8°. VI. Theodicea. 1929. Pg. 273. S. 5+40. 8°. IX. Index generalis. 1929. Pg. 68. S. 2+40. 8°. Oeniponte. Typis et sumptibus Feliciani Rauch.

*Galy, A.: L'Ami des Pecheurs.* Paris. 1929. P. Téqui. Éditeur. Pr. 10 fr. Pag. XII+308. 12°.

*Grimaud. Ch.: Jeunes et vieux ménages.* Paris. 1928. Téqui. Pr. 9 fr. Pag. IX+267. 12°.

*Hamm, Dr. F.: Die liturgischen Einsetzungsberichte im Sinne vergleichender Liturgieforschung untersucht* Münster i. W. 1928 Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung. S. X+97. 8°.

*Lama F.: Therese Neumann von Konnersreuth.* Eine Stigmatisierte unserer Zeit. Karlsruhe 1929. Badenia Aktiengesellschaft. S. VIII+120. 7°.



*Lemmens P. Dr. L., O. F. M.:* **Geschichte der Franziskanermissionen.** Münster (Westf). 1929. Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung. S. XX+376. 8°.

**List J. Sw. Papieża Piusa XI. do Kardynała A. Bertrama o Akcji Katolickiej** z 13. listopada 1928. r. Pism Stolicy Apostolskiej Tom I. Przeł. X. St. Pszonka. Lublin. 1929. Tow. Wiedzy Chrześcijańskiej. St. 23. 8°.

*Lort D. Dr. J.:* **Tertullian als Apologet.** Münster (Westf). 1928. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung. S. XII+250 8°.

*Maier, Dr Fr. W.:* **Israel in der Heilsgeschichte** nach Röm. 9—11 Münster i. W. 1929. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung. Pr. 3 M. S. 15 s. 8°.

*Maroto F. C. M. F.:* **De Extraordinario Jubilaeo anni 1929.** Brevis expositio Constitutionis Apotolicae „Auspicantibus“, qua Jubilaeum Universale extra ordinem ad totum annum MCMXXIX indicitur. Roma. 1929. Tip. Pol. „Cuoredi Maria“. Pr. 10. I. Pag. 84. 8°.

*Millot, J.:* **Une Histoire pour chaque jour Du Mois de Marie.** Paris. 1929. P. Téqui — éditeur. Pag. 252. 12°.

*Morice, H.:* **La Bonne Providence.** Paris. 1929. P. Téqui, Libraire-éditeur. Pag. 211. 12°.

*Novelli, A.:* **Pie XI — Achille Ratti.** Paris. 1928. Maison de la bonne presse. Pag. 134. 8°

*Otto Walter:* **Beiträge zur Seleukidengeschichte des 3. Jahrhunderts v. Chr.** Abh. d. philos. — philol. u. d. hist. Kl. XXXIV. Bd. 1. Abh. München. Verlag der Bayer. Akad. d. Wis. S. 97. F°.

*Pilet, F., S. M. M.:* **Le Secret Marial de la Sainteté** selon le B. L. - M. G. de Montfort. Paris. 1929. P. Téqui-éditeur. Pr. 11'60 fr. Pag. VIII+252. 12°.

*Pistocchi, M.:* **De re beneficii iuxta canones.** Taurini. 1928. Libr. Marietti. Pr. 15 lib. it. Pag. F00. 8°.

*Rauschen, Ks. Dr. G.:* **Zarys patrologji.** Pisma Ojców Kościoła i nauka w nich zawarta. Przełożył ks. Dr. J. Nowacki. Poznań — Warszawa. 1929. Nakład księgarni św. Wojciecha. St. XI+450. 8°.

*Poschmann, Dr. B.:* **Die Abendländische Kirchenbusse im Ausgang des Christlichen Altertums.** München, 1928. Verlag R. Kösel u. F. Pustet. S. 312. 8°.

*Regattiersi, Th. O. P. T.:* **L'Evangile Eucharistique.** Turin-Rome. 1928. Libr. Marietti. Pr. 7 fr. Pag. XI+216. 8°.

**Roczniki Związku Akademickich Kół Misyjnych w Polsce.** Rok I. Poznań. 1928. St. 262. 8°.



*Roothaan, Joh.:* **Exercitia spiritualia Sancti Patris Ignatii de Loyola.** Taurini - Romae. 1928. Marietti. Pr.: 6 lib. it. Pag. XX+354. 32°.

*Schmid, Dr. J.:* **Der Epheserbrief des Apostels Paulus.** Biblische Studien XXII. B., 3/4. H. Freiburg i. Br. 1928. Herder. S. IX+466. 8°.

**Siebenter Bericht der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft.** Wittenberg. 1928. Herrose. S. 199. 8°.

*Smurlo Prof. E.:* **Le Saint-Siège et L'Orient Orthodoxe Russe 1609—1654.** Prague. 1928. Editions „Orbis“. Pag. VIII+256. Pr. 70 frs. 8°.

*Stohr, Dr. A.:* **Die Trinitätslehre Ulrichs von Straßburg.** Münster (Westf). 1928. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung. Pr. 9'95 R. M. Pag. X+242. 8°.

*S. Thomae Aquin.:* In Aristotelis libros: **De sensu et sensato; De memoria et reminiscentia.** — commentarium. Ed. nov. cura P. Fr. Angeli M. Pirotta. O. P. Taurini. 1928. Libr. Marietti, Pr. 12 lib. it. Pag. XI+156. 8°.

*Tóth, Dr. T.:* **Religion des jungen Menschen.** Freiburg i. Br.. 1929. Herder. P. 3.40 M. S. VI+172. 8°.

*Vallet Dr. A.:* **Lourdes.** Comment interpréter ses guérisons. Paris. P. 1929. Téqui. Libraire-Editeur. Pag. 232. 12°.

*Vandepitte, Ch. D. H.:* **Conferences a la jeunesse des ecoles.** Paris. 1928. Téqui. 8°. — I. Série. Grandes Vérités du Salut et Devoirs d'Etat. Pag. VIII+232. II. Série. Devoirs envers Dieu et envers le prochain. Pag. 209. III. Série. Devoirs envers nous-mêmes. Pag. 244.

*Vogels, H. J.:* **Vulgatastudien** Die Evangelien der Vulgata untersucht auf ihre lateinische und griechische Vorlage. Münster i. W. 1928. Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung. S. IV+346. 8°.

## II.

Спис наукових журналів і часописів буде поміщений в слідуючому числі.



Печатається за дозволом гр. кат.  
Митр. Ординарjату у Львові.

Редакцію веде о. Др. И. Сліпий.  
Red. curam gerens Dr. Jos. Slipuj.



---

---

# В адміністрації „Богословії“

Львів, Коперника 36

можна набути:

[In administratione „Bohoslovia“ (Léopol, Kopernik 36)  
veneunt libri:]

Богословія	т. I.	(Bohoslovia vol. I.)	2 Dol.	a.
”	т. II.	( „ vol. II.)	2 „	”
”	т. III.	( „ vol. III.)	2 „	”
”	т. IV.	( „ vol. IV.)	2 „	”
”	т. V.	( „ vol. V.)	2 „	”
”	т. VI.	( „ vol. VI.)	2 „	”

---

Видання „Богословії“ (Ed. „Bohoslovia“):

1. *Dr. Jos. Slipuj*: De amore mutuo et reflexo in processione Spiritus Si explicanda p. IV + 29. 8° —  $\frac{1}{2}$  Dol. (3 зол.).
2. *о. Др. Г. Костельник*: Границі вселенної (Dr. G. Kostelnik: De finibus universi) ст. 61. 8° —  $\frac{1}{2}$  Dol. (3 зол.).
3. *Dr. A. Landgraf*: Partes animae norma gravitatis peccati p. 54. 8° —  $\frac{1}{2}$  Dol. (3 зол.).
4. *о. Др. Й. Сліпий*: Св. Тома з Аквіну і схолястика ст. 76. 8° (Dr. Jos. Slipuj: De S. Thoma Aq. atque theol. et philosophia scholastica) —  $\frac{1}{2}$  Dol. (3 зол.).
5. *Dr. Theod. T. Haluščynskyj OSBM*: De ucrainis S. Scripturae versionibus p. 22, 8° —  $\frac{1}{4}$  Dol. (2 зол.).
6. *Dr. Jos. Slipuj*: Num Spiritus Sanctus a Filio distinguatur, si ab eo non procederet? p. 36, 8° —  $\frac{1}{2}$  Dol. (3 зол.).

---

Праці Бог. Наук. Товариства (Opera Theologicae Societatis Ucrainorum):

- Т. I. vol. Св. св щ м. Йосафат Кунцевич (S. Josaphat Kuncsevyc) — матеріали і розвідки з нагоди ювілею зібрав о. др. Й. Сліпий. ст. 261, 8°. ціна 2 Dol. (14 зол.).
  - Т. II. *Dr. Jos. Slipuj*: De principio spirationis in SS. Trinitate p. VIII + 120. 8° — 1 Dol. (7 зол.).
  - Т. III. *о. Др. Спиридон Кархут*: Граматика української церковнослов'янської мови (Grammatica linguae ecclesiasticoslavicae ucrainicae), ст. XIX + 284, 8°, ціна 2 Dol. (15 зол.)  
*о. Йосиф Сліпий*: Богословське Наукове Товариство і його статuti. ст. 19. 16° — 35 сот. (5 ст. а.).<sup>3</sup>
- 
-



Чи Ви вже стали членом Богослов-  
ського Наукового Товариства? — — —  
Річна вкладка виносить 2 дол. амер.  
Зголошення приймає секретар Т-ва  
— — Львів, Коперника 36. — —

**Передплата на „Богословію“ в краю 2 дол.  
річно. Члени БНТ дістають „Богословію“  
даром**

**Прохаємо вирівнати залеглости**